Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 129 — **Sonntag, den 26. Oktober 1930** — **79. Jahrgang**

Pilsudski über seine Kandidatur

Der Regierungsblock muß siegen — Keine Sehnsucht nach Diktatur — Der Marschall wird sich schon zu helfen wissen

Warschau. Entgegen der gewohnten Gepflogenheit, ist diesmal das „fällige" Interview Pilsudskis bereits am Sonnabend erschienen, statt wie bisher am Sonntag. In diesem Interview gibt der Marschall die Erklärung dafür ab, warum er sich entschlossen habe, die Kandidatur zum Sejm und Senat anzunehmen. Er ist der Meinung, daß sich im Regierungsblock alle Elemente vereinigen, die die Gewähr geben, daß mit ihnen die Gesundung Polens durchgeführt werden kann. Um dem Regierungsblock die Mehrheit zu sichern, habe er sich entschlossen, die Kandidatur anzunehmen. Weiterhin war ausschlaggebend, weil die Abgeordneten sich der Verantwortung nicht entziehen wollen und weil sie auf die Immunität verzichten, während bei den anderen Parteien die Abgeordneten sich immer vor der Verantwortung gedrückt haben. Der Marschall geht dann zur Kritik über auf diejenigen Politiker, die bisher seine Arbeit gehemmt haben, aber er will sich auch in Zukunft Rat schaffen, ohne der Hilfe der „durenki" (Dummköpfe) zu benötigen. Er strebe nicht nach der Diktatur, er will nur die Gesundung Polens. Faktisch war er bereits am 11. November 1918 Diktator in Polen, als er aus Magdeburg nach Polen heimkehrte und ein Chaos in den Verhältnissen vorfand. Damals drängte er auf Einberufung des Sejms, obwohl ihm des Experiment nicht gelungen ist, denn der Sejm fiel nicht nach seinem Wunsch aus. Schon damals hatte er die Absicht, nach Beschließung der Konstitution den Sejm auseinanderzujagen, er tat es aber nicht. Der Sejm hat sich aber nicht als arbeitsfähig erwiesen und darum mußte durch den Maiumsturz die Epoche vollendet werden.

Um nochmals zu versuchen, die Situation zu retten, habe er dem Staatspräsidenten Neuwahlen empfohlen, es kann nicht die Rede davon sein, daß er diesen Kampf verspiele, denn die Wähler sind viel verständiger, wie die bisherige Sejmokratie. Die Hauptschuld tragen die Parteien und darum mußte mit diesem System Schluß gemacht werden.

Kein Bedarf für Pilsudskis Interview

Warschau. Unterrichtete Kreise wollen wissen, daß im Regierungslager eine gewisse Enttäuschung Platz gegriffen hat, weil die französische Presse von den staatsmännischen Darlegungen Pilsudskis seine bekannten „Interviews", keine Notiz nimmt. Selbst die Bemühungen der polnischen Botschaft in Paris haben bisher keine Aenderung der Haltung der französischen Presse herbeiführen können. Namhafte Publizisten haben erklärt, daß es unwürdig ist, solche Elaborate aus einem befreundeten Lande zu bringen, da sie geneigt sind, die ganze Nation herabzusetzen.

General Barreto

der Diktator Brasiliens, nach dem Siege der Revolutionäre.

262 Tote in Alsdorf

Die Bergungsarbeiten beendet — Gründliche Nachforschung nach den Ursachen — Vorbereitungen zur Beerdigung — Zahlreiche Kranzspenden

Alsdorf. Im Laufe des Freitags wurde noch ein Bergmann im unterirdischen Betrieb tot aufgefunden. Ebenfalls wurde unter den Schuttmassen des eingestürzten Fördergerüstes noch ein weiterer Bergmann geborgen. Im Krankenhaus sind zwei weitere Bergknappen ihren schweren Verletzungen erlegen. **Somit weist die Totenliste von Alsdorf nunmehr 262 Opfer auf.**

Unter den Trümmern des eingestürzten Verwaltungsgebäudes wurde Freitag mittag nicht die Markenkontrolle, sondern die Kartothek gefunden. Damit können nun noch nicht genaue Angaben über die Zahl der Eingefahrenen gemacht werden, sondern es kann lediglich, wenn die Kartothek freigelegt ist, der Familienstand, Geburtstag usw. der Bergleute eingesehen werden. In dem Verwaltungsgebäude befanden sich z. Zt. des Unglücks auch drei Bergleute aus der Nachtschicht, die vor der Lohnabteilung auf ihren Restlohn warteten. Zwei von ihnen sind jetzt unter den Trümmern geborgen worden. Auch wurden verschiedentlich Geldbeträge aufgefunden.

Die Aufräumungsarbeiten in der Grube selbst sind nunmehr unter die Aufsicht von Bergrat Müller-Tanneck-Aachen gestellt. Der Untersuchungsausschuß hat am Freitag nur Vernehmungen von Augenzeugen vorgenommen.

Das furchtbarste Bild bietet augenblicklich die Waschkaue von Anna I, in der nunmehr alle Toten gesammelt in den Särgen aufgebahrt sind. Vor dem großen Altar in der Mitte liegen schon viele Kranzspenden, darunter auch Kränze ausländischer Grubenverwaltungen. Auf jedem Sarg liegt ein Kranz des Eschweiler Bergwerksvereins. In einzelnen Gruppen nach Gemeinden geordnet sind die Toten hier aufgebahrt. Die Angehörigen werden von Sanitätern herangeführt und zu ihren Toten gebracht. Immer wieder brechen Frauen mit lauten Wehrufen zusammen. Da und dort läßt man die Deckel der Särge öffnen und betrachtet noch ein letztes Mal den toten Ernährer oder den verschiedenen Sohn.

Erfolgreiche Revolution in Brasilien

Ein Militärkabinett schafft Ordnung — Der frühere Staatspräsident verhaftet

Neuyork. Nach dem Umsturz wurde in Rio de Janeiro ein aus drei Generälen und drei Admiralen zusammengesetztes Militärkomitee eingesetzt, das den General Menna Barreto zum Schutzdiktator ernannte. Barreto soll die Regierungsgeschäfte bis zur Durchführung der Neuwahlen führen. Er erließ sofort eine Kundgebung an das brasilianische Volk und ordnete die Demobilisierung der Truppen an. In einem weiteren Aufruf ermahnt er die Bevölkerung, die Ruhe und Ordnung zu bewahren.

Präsident Luiz verhaftet

London. Der bisherige brasilianische Präsident Washington Luiz ist verhaftet worden. Er befindet sich jetzt im Staatsgebäude des 3. Infanterieregiments. Starke Wachen schützen ihn vor dem Mob.

Die Kampfhandlungen eingestellt

Neuyork. Sofort nach Bekanntwerden des Regierungssturzes in Rio de Janeiro wurden die Kampfhandlungen an den drei Fronten eingestellt und die Nachrichtenzensur aufgehoben. Dies beweist, daß das provisorische Kabinett Herr der Lage ist. Der Umsturz ist im Geheimen sorgfältig vorbereitet worden. Bereits in den letzten Tagen muß schon eine Verbindung zwischen den Aufständischen und dem 3. Infanterieregiment bestanden haben, da in der letzten Nacht vier Flugzeuge der Aufständischen über Rio kreuzten und die Hornisten des 3. Infanterie-Regiments den Flugzeugen durch Signale mitteilten, daß das Ultimatum Luiz bis 10 Uhr mittags zurückzutreten, zugeleitet worden ist. Kenner der brasilianischen Verhältnisse in Washington befürchten, daß die Eifersucht der revolutionären Führer neue Schwierigkeiten schaffen wird. Insbesondere dürfte Dr. Vargas, der Gouverneur des Staates Rio Grando do Sul sich nicht damit abfinden, daß er von den Militärs in der Bundeshauptstadt ausgeschaltet worden ist. In politischen Kreisen Washingtons rechnet man jedoch mit einer Einigung unter den Führern.

Die Ruhe wieder hergestellt

Neuyork. Nach der durchgreifenden Säuberungsaktion des neuen Polizeipräsidenten ist die Ruhe in Rio de Janeiro wieder hergestellt worden. Sämtliche öffentlichen Gebäude und die Banken, insbesondere die brasilianische Staatsbank, werden von Maschinengewehrposten bewacht. Die provisorische Regierung hat ein großzügiges Reformprogramm bekanntgegeben. Danach sollen der Bundeskongreß und die Provinzkongresse aufgelöst und die Verfassungszusätze von 1925 wegen demagogischen und despotischen Charakters aufgehoben werden. Ferner sieht der Entwurf die Sicherstellung der geheimen Wahl, eine oberste Justiz- und Unterrichtsbehörde für ganz Brasilien mit dem Sitz in der Bundeshauptstadt und neue Einwanderungs- und Naturalisierungsbestimmungen vor. Der neue Kongreß, dem die Aufgabe der Verfassungsänderung obliegt, wird aus je 12 Vertretern der einzelnen Bundesstaaten bestehen.

Amtsantritt Severings

Berlin. In der Sitzung des preußischen Staatsministeriums am Freitag vormittag fand vor Eintritt in die Tagesordnung die Vereidigung des neuen preußischen Innenministers Severing durch den Ministerpräsidenten Braun statt. Gleichzeitig wurde Severing zum Bevollmächtigten des Reichsrates ernannt.

Minister Severing übernahm darauf die Amtsgeschäfte im preußischen Innenministerium, wo er von Staatssekretär Dr. Abegg begrüßt wurde.

Der Memeldiktator bleibt

Memel. Auf Grund der in Genf getroffenen Vereinbarung muß das memelländische Direktorium sofort nach den Wahlen zurücktreten. Dies ist bisher nicht geschehen. Auch die Aufforderung der beiden Landesdirektoren hat der litauische Vorsitzende des Memeldirektoriums, Reisgys, nicht beachtet. Er hat im Gegenteil erklärt, die Genfer Abmachungen gingen ihn nichts an, da er sie nicht getroffen habe. Außerdem könne er nicht gezwungen werden, von seinem Posten zurückzutreten.

Die Strafexpedition gegen Kian

London. Die Nankingregierung gibt bekannt, daß sie 13 Truppenabteilungen und sechs Kanonenboote gegen die Kommunisten in der Provinz Kian entsandt hat, um die dortige Schreckensherrschaft niederzuschlagen und wenn möglich, die gefangen gehaltenen neun Missionare zu befreien.

Einer der von den Banditen ermordeten Geistlichen soll deutscher Nationalität gewesen sein.

Young in Paris

Paris. Owen Young und die amerikanischen Vertreter für die vorbereitende Abrüstungskonferenz sind am Freitag in Cherbourg eingetroffen. Young begab sich nach Paris.

Wieder ein Bombenanschlag in Lyon

Paris. Im Zentrum von Lyon, in dem die großen Wohnhäuser in letzter Zeit schon mehrmals durch Bombenexplosionen schwer beschädigt wurden, wurde am Freitag wiederum ein Bombenanschlag verübt. Frühmorgens wurden die Einwohner durch eine furchtbare Explosion aus dem Schlafe gerissen. Die Höllenmaschine war in den Eingang zu einem großen Zigarrengeschäft gelegt worden. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Man schreibt auch diesen Anschlag einem bisher unbekannt gebliebenen Geisteskranken zu.

Französisch-amerikanische Schritte in Nanking

Paris. Wie vom Quai d'Orsay amtlich mitgeteilt wird, wird Frankreich gemeinsam mit Amerika bei der chinesischen Regierung in Nanking Schritte wegen der Verschleppung bezw. Ermordung von Missionaren einleiten.

Kampf gegen die Opposition in Sowjetrußland

Kowno. Moskauer Meldungen heben neuerdings wieder eindringlich die Notwendigkeit einer endgültigen Zerschlagung der sogenannten Opportunistischen Rechtsopposition hervor, die unter Leitung Bucharins steht. In zahlreichen Arbeiterversammlungen in verschiedenen Teilen der Sowjetunion sind in den letzten Tagen einstimmige Entschließungen angenommen worden, in denen auf die herausfordernde Haltung Bucharins gegenüber den Entschließungen des Parteikongresses hingewiesen wird. Darin heißt es, seine früheren Verdienste um die Partei seien keine Entschuldigung dafür, daß er sich bis heute noch nicht von seinen opportunistischen Bestrebungen losgesagt habe. Wer nicht mit der Partei sei, sei der Feind der Partei. Deshalb dürfte die Widersetzlichkeit Bucharins nicht länger hingenommen werden.

Zu gleicher Zeit werden auch in verschiedenen Parteizellen neue „opportunistische Tendenzen“ aufgedeckt, die zum Ausschluß leitender Parteimitglieder u. a. in Moskau und in Tiflis geführt haben.

Mykenische Königsgräber entdeckt

Athen. In Kamara im Peloponnes wurde bei Ausgrabungen ein weit ausgedehnter Friedhof aufgedeckt, der auch eine Reihe mykenischer Königsgräber und neolithische Kunstgegenstände enthält.

Kamara ist ein kleiner Ort am Meerbusen von Lepanto in der Gegend von Korinth und hat 500 Einwohner.

Die beste Anschauung von mykenischen Königsgräbern erhielt man erst durch die im Jahre 1876—77 von Schliemann veranstalteten und in späterer Zeit von der Archäologischen Gesellschaft in Athen fortgesetzten Ausgrabungen in der Gegend von Mykenä, das 463 v. Chr. von den Argivern zerstört wurde. Die neolithische Periode reicht bis in den Anfang oder die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christus. Sie wird auch die jüngere Steinzeit genannt.

Der Pariser Rothschild im Schlafwagen ausgeplündert

Paris. Der Multimillionär Senator Maurice de Rothschild ist gestern im Schnellzug Paris—Grenoble von zwei Eisenbahnräubern ausgeplündert worden.

Rothschild, der natürlich im Schlafwagen erster Klasse reiste, stellte bei seinem Erwachen fest, daß ihm die Brieftasche mit mehreren tausend Franken Inhalt und einigen Geschäftspapieren entwendet worden war.



Die triumphale Rückkehr des finnländischen Expräsidenten Stahlberg
der mit seiner Frau während eines Spazierganges gewaltsam im Auto entführt, an die russische Grenze gebracht, dort freigelassen und bei seiner Rückkehr nach Helsingfors von der Bevölkerung mit Sympathiekundgebungen überschüttet wurde.

Die Ruhe in Finnland hergestellt

Vertrauensvotum für die Regierung — Beruhigung in Helsingfors — Der Flottenchef kommt vors Kriegsgericht

Helsingfors. In den späten Abendstunden am Freitag sprach der finnische Reichstag durch einfachen Uebergang zur Tagesordnung der Regierung Svinhuvud das Vertrauen aus. Damit ist die Aussprache über die Regierungserklärung, in der das Kabinett Mitteilungen über seine Abwehrmaßnahmen gegen den Kommunismus und seine Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung machte, erledigt. Für die Regierung stimmten alle bürgerlichen Parteien, dagegen nur die Sozialdemokraten. Die Annahme der von der Regierung durchgearbeiteten Gesetze gegen die Kommunisten durch eine Zweidrittelmehrheit des Reichstages scheint damit gesichert. Die Vertrauenserklärung des Reichstages hat stark dazu beigetragen, die Stimmung in Helsingfors zu beruhigen.

*

Helsingfors. Der finnische Flottenchef, Kapitän Ikenen wird vor ein oberstes Kriegsgericht gestellt werden. Gründe hierfür werden nicht angegeben.

Die Untersuchungen gegen die verhafteten Offiziere gehen unter völligem Ausschluß der Oeffentlichkeit weiter vor sich. Sie werden außer in Helsingfors auch noch in Joensuu geführt, wohin eine Kriminalkommission entsandt worden ist. Da die Oeffentlichkeit immer noch nicht über die Einzelheiten genügend unterrichtet ist, entstehen die phantastischsten Gerüchte. Jedenfalls hat die Untersuchung jetzt einwandfrei ergeben, daß die Lappo-Bewegung an der Entführung Stahlbergs nicht beteiligt ist.

Spanische Neuwahlen verschoben

Madrid. Nachdem erst kürzlich die Parlamentswahlen auf den 21. Dezember angesagt worden waren, beschloß jetzt der Ministerrat, die Wahlen erst Ende Januar oder im Februar abzuhalten, weil angeblich die Wahllisten vorher nicht fertig würden. Der Aufschub kommt trotz dem bisher zweifellos festen Entschluß der Regierung, die Wahlen bald auszuschreiben, nicht überraschend. Da die Wahlpropaganda sich notwendigerweise uneingeschränkt hätte vollziehen müssen, wäre ihre Folge zweifellos ein Anwachsen der republikanischen Bewegung gewesen. Ferner sind Bestrebungen im Gange, in der kleinen Sozialistischen Partei und in der ziemlich mächtigen Allgemeinen Arbeiter-Union einen radikalen und rein republikanischen Kurs einzuschlagen.

Sehr viel werden die beiden Reden kommentiert, die der König in Zamora gehalten hat. Offiziös wurde bekanntgegeben, daß die zweite Rede, die vor vielen republikanisch gesinnten Ingenieuren gehalten wurde und in der der König gesagt hat, es sei ja an sich gleichgültig, ob Republik oder Monarchie, nur als mehr private Konversation aufzufassen wäre. In Wahrheit besagt auch die andere Rede des Königs, die er vor Offizieren hielt, ziemlich genau das Gegenteil. Die Reden und Reisen des Königs lassen jedenfalls dessen starke Aktivität erkennen und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Monarch für die Verschiebung der Wahlen verantwortlich ist.





Zum Konflikt in der Berliner Metallindustrie

dessen Ausdehnung — im Falle einer Nichteinigung der Parteien — auf das ganze Reich befürchtet wird. Die Führung dieses Wirtschaftskampfes würde alsdann für die Arbeitgeber auf den Präsidenten des Verbandes deutscher Metallindustrieller, Geheimrat Ernst von Borsig (links), für die Arbeitnehmer auf den Vorsitzenden des Hauptvorstandes des deutschen Metallarbeiterverbandes, Alwin Brandes (rechts), übergehen.



Rabindranath Tagore schwer erkrankt

Der berühmte indische Dichter Rabindranath Tagore, Träger des Nobelpreises für Literatur, ist in den Vereinigten Staaten, wo er sich seit einiger Zeit bei einem Freunde aufhält, schwer erkrankt. Der jetzt 70jährige Dichter hat auch Deutschland öfter besucht.

Die tolle Miss

Humoristischer Roman von Bert Oehlmann

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ne ganz geheimnisvolle Kiste! Nee, nee, Sie wollen mir nur einen ganz gehörigen Bären aufbinden! Da steckt noch was anderes dahinter, wenn Sie wirklich — ausgerissen sein sollten! Das müssen Sie mir erzählen! Haarklein, verstanden? Ausgerechnet Sie reißen vor einer Frau aus. Also — entschuldigen Sie schon — aber — hahaha — da muß ich lachen — hahaha — hahaha —“

Leo von Heigel reckte sich behaglich im Sessel. Es dämmerte im Raum. Um den Kronleuchter ballten sich graublaue Rauchschwaden zu nebelhaften Gebilden.

„Eigentlich wollte ich ja die Affäre für mich behalten, aber weil Sie es sind — — es bleibt natürlich unter uns, nicht wahr? Na, schön. Hören Sie also zu: Vor vier Wochen reiste ich nach Auflösung meines Berliner Rennstalls nach Bad Flinsberg. Freunde hatten mir die Hagemannsche Pension empfohlen. Ich also hin. Werde auch großartig aufgenommen. Ein Zimmer mit Blick in einen prachtvollen Kiefernwald. Und auch sonst. Bedienung, Essen, Bett — alles prima. Wie im Himmel kam ich mir vor, bis — —“

Baron Heigel hielt inne und seufzte.

„— bis sich der Himmel in eine Hölle verwandelte. Ja, in eine Hölle, schauen Sie mich nur nicht so ungläubig an. Eines schönen Tages fing nämlich ein schauderhaft verstimmtes Klavier an, sein Maul aufzureißen und gab Töne von sich, wie ich sie früher und später jämmerlicher, stümperhafter, schauriger und erbärmlicher nie vernommen habe. Es gab da gar keinen Zweifel: Irgend ein Jemand benutzte die Sommerfrische, um sich im Klavierspiel zu üben. Das dauerte nun etwa nicht zwei oder drei Stunden, bewahre, das ging so den ganzen Morgen durch. Dem Wahnsinn nahe, klingle ich das Dienstmädchen herbei.

„Tja,“ meint das weißbeschürzte Ding, „das ist das Frollein Werkmeister. Die hat das Klarvümpf mitgemietet.“

„Spielt die Dame täglich?“ — „Immer. Sie lernt nämlich!“

„Und stets vom frühen Morgen bis zum Mittag?“ — „Ja, und nachmittags wird's wohl auch noch — —“

Heiliges Kanonenrohr! Ich wollte gleich wieder ausziehen. Sofort sogar. Wie ich aber über den Korridor laufe, um der Frau Hagemann den Grund meines jähen Fortzugs mitzuteilen, laufe ich einer entzückenden, bildschönen jungen Dame über den Weg —“

„Aha,“ unterbrach Dr. Paulsen, „das war wohl — sie?“

„Ja, das war sie.“

„Vor der Sie dann — ausgerissen sind?“

Heigel nickte. „Ich will es kurz machen: Die junge Dame war jenes Fräulein Werkmeister, das die Sommerfrische dazu benutzte, sich auf einer alten, verstimmten Drahtkommode die ersten Lorbeeren auf musikalischem Gebiete zu erringen. Sie wohnte nicht allein in der Pension, ihre Mama, eine etwas spinöse Dame, war mit von der Partie. Na, was soll ich lange Reden halten: Wir lernten uns kennen und — lieben.“

„Hm — mir schwant etwas.“

„Und das wäre?“

„Die Frau Mama gefiel Ihnen nicht!“

„Oh —“

Paulsen machte eine gebieterische Handbewegung: „Hand auf's Herz! Sie haben in der Frau Mama die Schwiegermutter in spee erblickt und das hat Sie zur „Flucht“ bewogen!“

„Wohl mag das steife, befehlshaberische Wesen der alten Dame zu meinem Verhalten mit beigetragen haben, aber ausschlaggebend war doch etwas anderes. Ich zähle nicht zu denen, die mit dem Begriff, Schwiegermutter, zugleich Boshaftigkeit und Unzufriedenheit verbinden. O, ich habe entzückende Schwiegermütter kennengelernt. Nein, wirklich, in diesem Falle war für mich ein anderer Gesichtspunkt ausschlaggebend.“

Er lehnte sich zurück und schaute träumerisch zur Decke empor.

„Sehen Sie, Doktor, ich bin ein Mann von nahezu vierzig Lenzen.“

„Sechsunddreißig, wenn ich nicht irre?“

„Schön, von sechsunddreißig, der sich in der Welt viel umgetan, der das Leben und — ja, und die Frauen gründlich studiert hat. Hundertmal bin ich schon verliebt gewesen, hundertmal hätte ich schon heiraten können — und doch habe ich zum letzten, entscheidenden Schritt den Mut nie aufgebracht. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber stets dann, wenn ich mich in solchen Augenblicken zwinge, alle Herzensgefühle auszuschalten, wenn ich mich kalt und nüchtern frage: „Ist die Liebe, die du im Herzen trägst, stark genug, Stürmen, denen ja schließlich jede Ehe ausgesetzt ist, standzuhalten — oder ist es nur eine momentan lodernd aufflammende Leidenschaft, die nach einiger Zeit in trostloser Gleichgültigkeit kläglich verlischt?“

Dann bin ich stets ehrlich genug gewesen, mich in derartigen Augenblicken mit der richtigen Antwort zu versehen, die darin bestand, mich von der Betreffenden unmerklich, aber dennoch plangemäß zurückzuziehen.“

„Aha! Und so war's wohl auch in Flinsberg?“

„Hören Sie zu: Meine Liebe zu Fräulein Werkmeister war die berühmte „Auf-den-ersten-Blick“-Liebe. Lichterloh stand ich in Flammen. Lich-ter-loh! Paulsen, stellen Sie sich ein Wesen vor — ein Wesen mit goldblondem Haar und blauen Märchenaugen — ein Wesen mit roten Kirschenlippen, wie ich sie lieblicher und lockender nie zuvor gesehen habe — ein Wesen, unter dessem Blick, unter dessen weißen, schlanken Händen das Tote sich zum Leben wandelt — Ach!“

Er sprang auf, lief zweimal bis zum Fenster, warf sich wieder in den Sessel.

(Fortsetzung folgt.)

*

Schmerz und Freude liegt in einer Schale,
Ihre Mischung ist der Menschheit Los!

Unterhaltung und Wissen

Vorstoß ins wilde Lasistan

Im Hafen von Samsun sollen die Eisenbahnwaggons von Konstantinopel ausgeladen werden. Langsam rudern die großen Holzboote heran, die die Frachten zum Land übersetzen, denn diese kleinen Orte haben natürlich keine ausgebauten Hafenanlagen. Trotzdem ist der Handel ziemlich stark. Mit uns liegt noch der deutsche Dampfer „Troja“ von der Levantelinie und ein Italiener vor Anker. Um die großen Schiffsleiber kriechen wie Ameisen die kleinen Ruderboote, die auf eine ganz seltsame Art fortbewegt werden. Man könnte es am besten mit Treppenlaufen bezeichnen. Die Ruderer stellen sich auf den Sitz und lassen sich dann nach hinten runterfallen. Diese Schwerkraft des Fallens nützen sie aus und reißen das riesige Ruder mit, das sich durch einfaches Armziehen sicher kaum fortbewegen ließe. Es sieht komisch aus, wie sie hochspringen, sich mit ihren bloßen Füßen gegen die Leisten stemmen, ihren Körper fallen lassen, stillstehen und wieder hoch. Zu zweit oder dritt bringen sie trotz des Wellenganges ungeheure Ladungen an Land.

An die Eisenbahnwagen wagt sich aber doch keiner ran, einer nach dem anderen lehnt dieses gefährliche Geschäft ab. Schließlich wird auf den Notruf unseres „Resid Pascha“ ein Polizeimotorboot herangeholt. Das spannt sich vor einen der Holzkasten und mit zerstörendem Krach senkt sich der vom Kran spielerisch hin und her bewegte Waggon auf die Holzplanken.

Entrüstet über die lange Verzögerung tutet unser Schiff schnell das Abfahrtszeichen und verschwindet in Richtung Trapezunt, sich immer dicht am Ufer haltend. Es ist leer an Bord geworden. Selbst die Kontrolle zum Kajütendeck ist aufgehoben. Wir springen auf dem ganzen Schiff herum, ärgern einen koloßartigen Negersteward, der uns immer wieder auf türkisch klarmachen will, daß wir das Achterdeck nicht betreten dürfen.

Dabei kann man von hier aus am besten die vorbeischießenden Delphine beobachten, die in großen Scharen unserem Schiffe folgen und mit spielerischer Gewandtheit bald hier, bald dort auftauchen.

Es ist ungemütlich heiß geworden. Ueber den weiten Bergketten am Ufer hängen dichte, wunderbare Wolkenbildungen. Die Siedlungen werden immer zahlreicher. Mit dem Fernglas kann man die Anlage von Maisfeldern und großen Obstgärten beobachten. Trapezunt ist die letzte größere Station. Es erscheint plötzlich hinter dem Leuchtturm einer großen Klippe, vor der die traurig hervorragenden Reste eines gestrandeten Dampfers liegen.

Die geräumige Stadt dehnt sich über drei Hügelrücken. Sie besteht fast nur aus neuen Steinhäusern. Im Kriege waren bis hierhin die russischen Truppen vorgedrungen.

Sensation in Rizee

Nun sind wir fast die einzigen Passagiere, die mit zur Endstation Rizee fahren, der letzten Stadt vor der russischen Grenze. Je mehr wir uns nähern, desto gespannter werden unsere Blicke. Wie steht doch im Bädecker: Rizee ist die Hauptstadt des wilden Berglandes Lasistan, dessen schneereiche Gipfel sich vielfach über 3000 Meter erheben und auch von hoher See weither sichtbar sind.

Wir können davon selbst mit dem Glase nichts bemerken. Außer den dicht bewaldeten Vorbergen, in denen versteckt die viereckigen türkischen Bauernhäuser stehen, ist von Felsen oder gar Schneefeldern keine Spur. Doch angenehm überrascht sind wir von dem ersten Blick auf Rizee: nicht wie eine verlassene Grenzstadt, sondern wie kleine Villen leuchten die weißgetünchten Steinhäuser aus den Gärten, die sich über den ganzen Berg erstrecken. Jetzt rasselt die Ankerkette. Kleinere, flinke Ruderboote legen sich an die Steuerbordseite und unter dem Halbmond- und Sternenbanner fahren wir an kleinasiatisches Land.

Dort empfängt uns der türkische Klub. Durch je einen englischsprechenden Dolmetscher der Türken und von uns wird die schwierige Unterhaltung übersetzt. Man führt uns in das Klubgebäude: Rohrsessel, Bücher, das Bild Kemal Paschas in allen Ausführungen. Jeder Wunsch von uns wird ausgeführt und die Leute, Kleinbürger, Lehrer und Beamte, glauben, sich für die Armut des Landstriches entschuldigen zu müssen.

„Sie werden hier nicht viel sehen. Was haben Sie eigentlich vor?“ fragt der Vorsitzende, denn das ist ihm aus dem Telegramm, das man zweifellos auus Konstantinopel geschickt hat, doch noch nicht klar geworden. Als wir ihm erzählen, daß wir die Berge im Innern des Landes besteigen wollen, schleppen sie ihre neuesten Karten herbei, die noch weniger taugen als unsere alten. Einer erzählt auch von einem Ritt über den höchsten Paß, aber weiter ist keiner gekommen. Wir merken außerdem, daß es ihnen nicht allzu lieb ist, daß wir als erste hinaufziehen. Wir werden uns also im wesentlichen auf unsere eigenen Vorbereitungen stützen müssen. Aus diesem Grunde wird für zwei Tage Standlager bezogen. In Ermangelung eines anderen Platzes bietet man uns den Garten eines Kaffeehauses zum Zelten an.

Mit lächelnd serviler Miene kommt der Wirt und sagt: „Es ist alles umsonst. Ich fühle mich sehr geehrt, solch hohe Gäste zu beherbergen.“ Diese Ehre wurde uns später mehr lästig als angenehm, denn der kleine Armenier übernahm sich in seinen Liebenswürdigkeiten. Keiner von uns konnte irgendwo stehen bleiben, schon schob er ihm einen Stuhl herbei. Ebenso war es mit allen Arbeiten, alles konnte er besser machen. Dabei merkte man doch seine Unwilligkeit, wenn wir nach dem Essen uns selber Tee kochten und auf seine winzigen Täßchen türkischen Kaffee verzichteten.

Das Festessen.

Ebensowenig lassen uns die Freunde vom türkischen Klub los. Wir sollen unbedingt zum Abendessen in die Stadt kommen. Alle unsere Beteuerungen, daß wir uns selbst kochen, helfen uns nichts. Während des Essens wurde natürlich geredet. Untereinander halfen wir uns mit Finger- und Zeichensprache weiter. Die offiziellen Ansprachen mußten wieder zweimal übersetzt werden. Und welch orientalischer Schwulst wurde zusammengeredet! Der Schluß war jedenfalls, daß man uns im Namen der Wissenschaft, Kunst und Bildung willkommen hieß.

Unser armer Professor wußte darauf keine andere Antwort, als unseren Geiger zu ein paar Solostücken aufzufordern und damit unsere Kunst zu demonstrieren. Die wissenschaftlichen Belege hofften wir von den Bergen mitzubringen. Kunst ist aber ein sehr individueller Begriff. Jedenfalls imponiert unsere Musik den Türken sicher sehr wenig. Wir fordern sie deshalb auf, ebenfalls etwas vorzutragen. Wir hätten es nicht tun sollen, denn es wurde zur Qual. In unheimlichen Halbtönen wurde ein für unser Ohr entsetzlicher Lärm veranstaltet. Liebesklage nennt es der Uebersetzer. Wir sollen etwas Gleichartiges in Deutsch singen, es steigt also ein recht wehmütiges Löns-Lied. „Wir haben in der Melodie die Seele des Dichters gespürt“ wurde uns darauf übersetzt. Aus Rache beschließen wir, die Gastgeber morgen abend zu einem sebstgekochten Essen bei uns einzuladen.

Die Frauen.

Ganz im Gegensatz zu Konstantinopel geht hier kaum eine Frau ohne Schleier. Die meisten laufen in Ueberwürfen aus Säcken oder blauem Tuch mit roten Streifen herum, das Zeichen, daß sie arbeiten müssen. Nur die Frauen, die zu Hause sitzen, tragen hier schwarze Kleidung, und das sind sehr wenig. In europäischen Kleidern gehen nur die Gattinnen hoher Beamten und die auch nur auf Anordnung Kemal Paschas.

Es scheint ein ganz besonderes Verhältnis, dem wir auf unseren weiteren Fahrten ins Innere nachgehen müssen, zwischen Frau und Mann. Unser Lagerplatz, der dicht an der Straße liegt, ist den ganzen Tag von nichtstuenden Männern belagert, während draußen die Frauen mit schweren Lasten dahergehen und nicht wagen, einen Blick auf uns zu werfen. Auch in dem türkischen Klub war nirgends eine Frau zu sehen. Sie ist das unumschränkte Eigentum des Mannes, der sie vollkommen ausbeutet.

Die Männer sehen ihre einzige Beschäftigung im Handel und im Raub. Alle tragen die berühmten Lasenmesser an der Seite: lange, stecknadelspitze, geschweifte Schneiden, und zwar immer zwei in einer Scheide. Unser Wirt erzählt lachend, daß sie ihre Gegner dadurch töten, daß sie ihn zu gleicher Zeit in beide Seiten des Rückens stechen. Das waren ja nette Aussichten. In allem Ernst wollte uns auch die Bürgermeisterei eine Schutzgarde von mehreren Polizisten mit in die Berge geben. Als wir das wegen der unnötigen Proviantbelastung ablehnen, werden unsere Pferdetreiber für unser Wohl und Wehe verantwortlich gemacht.

Zum Glück treiben wir auch noch einen russischsprechenden Dolmetscher auf, der sich bereit erklärt, mit uns zu ziehen. Als letzte Warnung aber erklärt der kommandierende Polizeigeneral, daß wir auf keinen Fall in ein Bauernhaus eintreten sollen, denn das bedeute eine schwere Beleidigung des Hausherrn, der selbstverständlich annehme, man käme wegen seiner Frau. „Also sehen Sie sich vor,“ ruft es uns nach, „es kommen in den Bergen sogar noch Fälle von Blutrache vor!“

Karl Moeller.

Das altrömische Ghetto

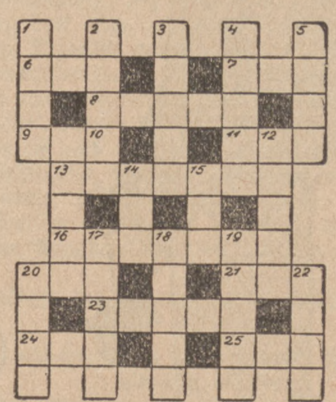
Bei dem Neubau Roms nach dem vom römischen Governatorat ausgearbeiteten Stadtplan wird auch das altrömische Ghetto, fast der älteste Stadtteil Roms, dessen Entstehung bis ins 11. und 12. Jahrhundert zurückreicht, verschwinden. Dieser Stadtteil liegt am Fuße des kapitolinischen Hügels, unweit des Colosseums und reicht bis zum Tiberflusse hinab. Auch heute wird er wesentlich von jüdischen Familien bewohnt, die teilweise aufs dürftigste hausen. Ganze Familien, alte Frauen, arbeitende Männer, Kinder, hausen oft in einem einzigen Raume, der halbdunkel und höhlenartig ist. Vielfach wird hier noch Althandel betrieben, auf den ja die Juden früher beschränkt gewesen sind. Nach dem Kriege hat sich hier ein besonderer Handel mit kostbaren Stoffen aus der Renaissancezeit, Brokaten und ähnlichem, Silberschmiedearbeiten, Büchern, Möbeln usw. entwickelt, der einen Mittelpunkt auf dem Markte von Campo Fiore gefunden hat. Hier wird auch noch eine eigentümliche Abart jenes römischen Dialekts gesprochen, der sich im Laufe der Jahrhunderte bei den im Ghetto eingeschlossenen Juden entwickelt hat und gewissermaßen ein Gegenstück zum Jiddisch der Ostjuden bildet.

Amerikanischer Autohumor

Im Westen der Vereinigten Staaten haben die Farmer rauhe Sitten. Da war auch der Bauer Smith, der holte in seinem wackligen Auto einen Sommergast, eine ältere Dame, von der Bahn ab „Verzeihung“, sagte er, „haben Sie vielleicht falsche Zähne?“ „Aber mein Herr!“, rief entsetzt der Sommergast. — „Ach es ist nur“, sagte der Bauer, „ich bin nämlich gar nicht neugierig, aber der Weg ist etwas holprig, und wenn ihre Zähne nicht sehr gut sind, stecken Sie sie am besten in die Tasche“.

Rätsel-Ecke

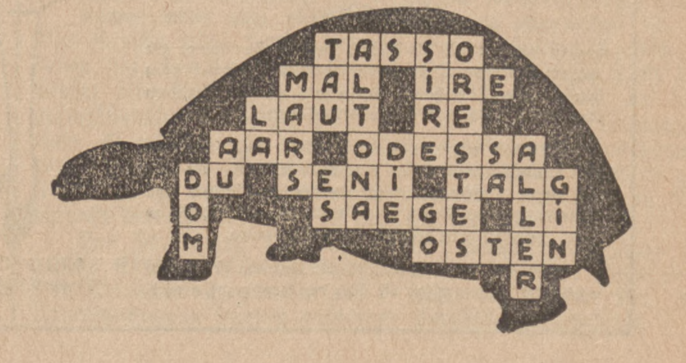
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 6. biblische Frauenfigur, 7. Bezeichnung für „selten“, 8. Unruhe, 9. Teil des Auges, 11. Straußenart, 13 sagenhafter Felsen am Rhein, 16. amerikanischer Bundesstaat, 20. nordische Gottheit, 21. Nebenfluß der Donau, 23. Baum, 24. Knabenname, 25. Wild.

Senkrecht: 1. schweizerischer Freiheitsheld, 2. Handelsausdruck, 3. Charaktereigenschaft, 4. Streitmacht, 5. Nebenfluß der Donau, 10. Säugetier, 12. Raubvogel, 14. Teil des Wagens, 15. biblische Frauenfigur, 17. römischer Geschichtsschreiber, 18. Nebenfluß der Donau, 19. Fluß in Rußland, 22. Nebenfluß des Rheins.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Die Dame und ihr Kleid





1. Abendkleid aus königsblauem Moire, oben eng gearbeitet — die rückwärtigen Ueberwürfe weiß gefüttert — tief angesetzter Glockenrock.
2. Abendkleid aus bernsteinfarbenem Schleierstoff, gleichfarbig unterlegt, mit dunkler getönter Spitze verarbeitet — kurze Taille — auf der Achsel durch Blumen gehalten — glockiger Rock.
3. Morgenanzug aus jadegrünem Crepe lavable — Aermel der dreiviertellangen Jacke und Beinkleider glockig auslaufend.
4. Morgenrock aus lavendelblauer Kaschmirseide — Wickelform mit weiten, unten offenen Aermeln und breitem, rund angesetzten Volant.

Charlie Chaplins Frauen

Von Lola Birkenfeld.

Beim Lesen dieses verfänglichen Titels bitte an nichts Schlechtes zu denken. Nein, Charlie Chaplin hat keine fünf Frauen, er hat immer nur eine, und diese eine läßt er sich ständig eine hübsche Stange Geld kosten. Die fünf Frauen, mit denen Charlie zusammengebracht wird, sind nur seine Schützlinge. Er entdeckte sie, machte aus ihnen Berühmtheiten der Leinwand, und daß er die eine oder andere unter ihnen heiratete — nun das war eben sein Mißgeschick. Aber — alle fünf haben eine interessante Geschichte.

1. Edna Pruviance.

Edna wurde von Charlie schon vor vielen, vielen Jahren entdeckt, und zwar in San Franzisko in einem Tanzlokal. Edna war aber keine Tänzerin, sondern eine kleine Stenotypistin in der Kanzlei eines ebenfalls kleinen Rechtsanwaltes.

Charlie gefiel das Mädchen, und da er es immer in seiner Nähe haben wollte, machte er der Stenotypistin den Antrag, nach Hollywood zu kommen.

Edna kam nach Hollywood. Saß Tag für Tag in einer Ecke des Studios, rauchte eine Zigarette nach der anderen und langweilte sich fürchterlich. Weder sie noch Chaplin dachten daran, daß aus ihr jemals eine Filmschauspielerin werden kann.

Es vergingen drei Monate. Edna saß noch immer in der Ecke und rauchte noch immer. So kam ein Freund und fragte Charlie: „Was willst Du von diesem Mädchen? Auf jeder Straßenecke findest Du dutzendweise solche Schönheiten“.

Charlie machten die Worte des Freundes stutzig. „An jeder Straßenecke findet man dutzendweise solche Schönheiten?“ war sein Gedankengang; „warum sollen wir solche Schönheiten nicht auch im Atelier antreffen?“

Am nächsten Tage engagierte er also das Mädchen. Drei Monate später hatte Edna tausend Dollar wöchentliche Gage und spielte die weibliche Hauptrolle in „Kid“.

2. Virginia Cherill.

Das Mädchen hieß eigentlich nicht Virginia Cherill, sondern Valadek Sbyszko. Sie lebte in Hollywood, hungerte sich tapfer durch, dachte an Selbstmord, sehnte sich nach der Welt der Film studios und — da ihr diese Welt verschlossen blieb, war sie eifrige Besucherin der Boxkämpfe.

Eines abends saß sie mit einer ihrer Freundinnen in der Arena. Sie hatten einen Platz in der letzten Reihe, denn das Barvermögen der beiden Mädchen betrug insgesamt 80 Cents.

In der Arena gab es hitzige Kämpfe. Der eine Boxer fiel zu Boden. Der Ringrichter begann zu zählen. Er kam bis „8“. Valadek Sbyszko war Feuer und Flamme; ihr Gesicht glühte, rhythmisch bewegten sich ihre Hüften, ihre Augen sprachen ganze Bände. Und da geschah es.

Ein Herr trat vor sie hin, lüftete seinen Hut und sprach: „Sie gefallen mir, ich heiße“ — begeistert rief das Mädchen dazwischen. „Ich weiß, Sie heißen Charlie Chaplin“.

„Also, wenn Sie wissen, wer ich bin“, sagte Chaplin, „dann suchen Sie mich morgen in meinem Atelier auf“, und war schon verschwunden.

Am nächsten Tage kam Valadek in das Atelier, erhielt den schönen Namen Virginia und einen noch schöneren Kontrakt mit 1200 Dollar Gage wöchentlich.

3. Lita Grey.

Sie war 15 Jahre alt, als sie mit ihrer Mutter in „Kid“ statistieren durfte. Litas Mutter machte die größten Anstrengungen, damit Chaplin auf ihre Tochter aufmerksam werde. Charlie bemerkte aber das Mädchen nicht.

Einmal erschien Lita nicht rechtzeitig im Studion, und ihre „Rolle“ übernahm eine andere. Die Mutter war tief unglücklich, glaubte, daß alles verloren sei. Aber — eben diese Unpünktlichkeit gereichte Lita zum Glück und kostete Chaplin eine ganze Menge Geld.

Chaplin erblickte ganz zufällig die Vertreterin und sagte kurzerhand: „Diese gefällt mir nicht. Wo ist die Erste?“

Nun begann das Herumtelephonieren, bis endlich so gegen zwei Uhr mittags Lita kam. Chaplin sah sie, bemerkte plötzlich, wie schön sie war und sprach begeistert. „Du wirst die Hauptrolle meines nächstens Stückes spielen“. Und sie spielte nicht nur die Hauptrolle, sie wurde sogar Chaplins Frau.

4. Georgia Hale.

Georgia Hale spielte in John Sternbergs Film. Eines Tages — Chaplin war eben zugegen — machte ihr Sternberg lebhafte Vorwürfe: „Du bist die untalentierteste Frau, die ich je gekannt habe“.

Charlie hörte sich den Tadel an, sah dann, wie Georgia spielte, ging zu Sternberg und sagte: „Tatsächlich; aus dem Mädchen wird nichts, wenn Sie nämlich Regisseur sind.“

Und drei Monate später spielte Georgia Hale die weibliche Hauptrolle in Goldrausch und hatte durchschlagenden Erfolg.

5. Merna Kennedy.

Merna Kennedy war eine Freundin von Georgia Hale. Sie lebte in großer Armut und bat einmal Georgia, ihr eine kleine Rolle in einem Chaplin-Film zu verschaffen.

Georgia tat ihr diesen Gefallen, stellte ihre Freundin Chaplin vor.

Chaplin sah sich das Mädchen an und sagte: „Georgia, wird es Dir recht sein, wenn deine Freundin die Hauptrolle in meinem nächsten Stück spielt?“

Georgia konnte sich nicht helfen und antwortete süßsauer lächelnd: „Ja, es wird mir recht sein.“

Und bald darauf erntete Merna Kennedy in der weiblichen Hauptrolle von Circus großen Erfolg.

Wie die Völker grüßen

Nicht nur die Zeiten ändern sich, sondern auch die Menschen und ihre Umgangsformen. Das vermag man am besten an der Verschiedenartigkeit des Grüßens und Begrüßens erkennen. Jedoch nicht nur, daß die Art des Grüßens wechselte — auch bei den einzelnen Völkern und Rassen ist die Grüßform eine andere. Die Begrüßungszeremonien sind also verschiedenartig und ebenso auch die Worte, die diese Begrüßungen begleiten.

Das merkwürdigste in dieser Hinsicht bietet der Orient. In China und Japan beteuert man seine Unterwürfigkeit, indem man auf die Knie fällt, die Türken, Perser, Araber, Aegypter und Inder dagegen bewahren Haltung. Man kann bei ihnen von sinnvollen Grußformen sprechen. Beide Hände werden über der Brust gekreuzt und man murmelt dann sein „Salem Aleikum“, neigt den Kopf oder auch den Oberkörper. So der Türke und Araber. Der Aegypter reicht dem Besucher die Hand, zieht sie schnell zurück und legt sie flach auf die Brust, neigt Kopf und Oberkörper wie der Türke. Der Inder legt die Hand an die Stirn, neigt nur den Kopf.

Die Lappländer reiben die Nasen aneinander. Dabei spricht man nicht. Wir dagegen sagen: „Wie geht's? Wie ist das Befinden!“ Guten Tag oder Guten Abend!“ Der Engländer fragt ähnlich: „Was tut ihr nun?“ Der Aegypter erkundigt sich: „Wie schwitzen Sie?“ Der Holländer: „Wie fahrt Ihr?“ Der Siamese, der sehr viel von der Astrologie hält, erkundigt sich: „Aus welchen Sternen kommst du und welches sind deine Planeten?“ Der Chinese erkundigt sich nach der Verdauung: „Habt Ihr Euren Reis gegessen?“ Der Franzose fragt nach dem Gang des Lebens: „Wie geht's?“ Zuweilen ist der Chinese unterwürfig und bittet „Verschone deinen Hund“ oder „Zertritt nicht den Wurm zu deinen Füßen.“

Jedes Volk hat also seine Eigenart. Bei uns ist der Händedruck üblich, gegen den man in neuerer Zeit zu Felde zieht. Man erklärt ihn für unhygienisch, weil bei der Berührung der Hand des Anderen Bazillen übertragen werden und ergreift daher mit der Rechten die eigene Linke und schüttelt diese, wie sonst die Hand des Gegenübers. Auch in unserem Händedruck liegt ein tieferer Sinn. Man gibt sich durch den Händedruck gewissermaßen „in die Hand“.

Herrische Leute, die alles mit einem mystischen Geheimnis umgeben müssen, erklären, den Gruß und besonders das Händeschütteln noch anders. Sie sind der Ansicht, daß jeden Körper ein Od umgibt, eine unsichtbare hauchähnliche Masse, ein Fluid, das aus elektromagnetischen Strahlen besteht und den Körper umhüllt. Die Ode der Menschen sind gänzlich voneinander verschieden und die einen stark, die anderen schwach. Das Od läßt sich jedoch wegnehmen, verlängern oder bewußt abgeben. So schüttelt man also jemandem die Hand, so wird bei der Berührung der Hände Od übertragen und zwar kann der Schwächere durch schwarzmagnische Mittel dem Stärkeren Od ablocken und — besonders wenn es sein Gegner ist — diesem schaden, denn jener wird dadurch an Energie geschwächt. Andererseits kann jeder dem Hilfsbedürftigen Od bewußt schenken, indem er ihm die Hand drückt und ihm Gelingen einer Sache wünscht. Glückwünsche zum Geburtstag, zum Neuen Jahre, zum Gelingen eines Vorhabens sind nach ihrer Ansicht nichts anderes, als daß der Stärkere dem Schwächeren oder Nahestehenden seine Energie, sein Od zur Verfügung stellt, die Pläne usw. des anderen unterstützt, sich und sein Od mit dem des anderen verbündet. Wer es ihnen glaubt!

Ferner wird sehr viel über unsere Grußform gestritten. Man will eine Wandlung schaffen, daß, wie in England, der Mann die Frau nicht zuerst grüßt, sondern die Frau durch Kopfnicken andeuten soll, daß ihr der Gruß des Herrn angenehm ist. Dieser Vorschlag ist an sich nicht übel, denn man kann leichter unerwünschte Grüße ausschalten. Ein alter Streit geht um die Pflicht des Mannes, den Hut abzunehmen, wenn er jemand auf der Straße grüßt. Man fragt, warum die gleiche Pflicht nicht auch die Frau hat oder warum der Mann nicht wie die Frau, den Hut aufbehalten kann.

H. G. F.



Gegen die Sonntagsarbeit in den Kommunalbäckereien

Als ein vielbesprochenes Thema in schlesischen Bäckerfachkreisen kann die Heiduker Kommunalbäckerei bezeichnet werden, welches erneut auf der letzten Quartalsversammlung der Kattowitzer Bäckerzwangsinnung, die im „Christlichen Hospiz“ auf der ulica Jagiellonska stattfand, zur Sprache kam. Seitens der Versammelten wurde energisch gegen die Sonntagsarbeit in der Kommunalbäckerei in Bismarckhütte protestiert, wobei zum Ausdruck gebracht wurde, daß auf solche Weise den anderen Bäckereien große Konkurrenz geboten wird, was sich selbstverständlich sehr schädigend auf das Bäckerhandwerk auswirkt. Betont wurde ferner, daß durch die Sonntagsarbeit in der Kommunalbäckerei eine Uebertretung der bestehenden Wojewodschftsverordnung, welche die Schließung der Bäckerbetriebe ohne Unterschied, an den Sonntagen vorsieht, erfolgt. Alle bisherigen Vorstellungen beim Arbeitsinspektor Gallot in dieser Angelegenheit waren bis jetzt erfolglos, so daß seitens der Anwesenden eine entsprechende Resolution verfaßt wurde, welche demnächst dem schlesischen Wojewoden übermittelt werden soll.

Nächster Punkt der Tagesordnung war die Festsetzung der Lehrzeit im Bäckerhandwerk auf 3½ Jahre. Nach einer längeren Diskussion wurde der Antrag angenommen. Ein längeres Referat über Steuerfragen hielt Generalsekretär Sadlowski, welcher betonte, daß die Umsatzsteuer im Bäckerhandwerk für das Jahr 1929 einheitlich auf 1 Prozent festgesetzt wurde.

Schwindler am Plan

In letzter Zeit treiben zwei gerissene Gauner in verschiedenen Orten der Wojewodschaft ihr Unwesen. Kürzlich traten diese Betrüger in Bielitz auf, wo sie „Gastrollen“ gaben. Die beiden Gauner stellten sich in einem Lager für Fahrräder ein und erklärten, Grenzbeamten zu sein. Es wurden die Namen Jan Grzybiala und Jan Zawada genannt. Diese Schwindler legten sogar Personalausweise mit Lichtbild vor. Einer von ihnen kaufte alsdann ein Herrenfahrrad im Werte von 400 Zloty und hinterließ eine Anzahlung von 100 Zloty. Ueber die Restsumme stellte der „Käufer“ einen Wechsel aus, den der andere Gauner „girierte“. Am Fälligkeitstage wurde der Wechsel jedoch nicht eingelöst. Erst jetzt merkte der Kaufmann, daß er Betrügern zum Opfer gefallen ist. Bei dem fraglichen Fahrrade handelt es sich um die Marke „Ebeco“ Nr. 51 400, welches eine Dynamolampe Marke „Scharlach“, sowie rote Bereifung Marke „Bates“ aufweist. Die Kattowitzer Polizeidirektion warnt vor diesen Gaunern und ersucht beim evtl. Auftauchen derselben unverzüglich die nächste Polizeistelle hierüber in Kenntnis zu setzen.

Große Hausdurchsuchungen bei der P. P. S. in Krakau

Am vergangenen Dienstag und Mittwoch haben große Hausdurchsuchungen bei der P. P. S. stattgefunden. Alle Büroräume der Partei und der Klassenkampfgewerkschaften in der ulica Dunajewskiego wurden einer gründlichen Hausdurchsuchung unterzogen. Auch die Lokalitäten der Arbeiterbildungsvereine Tur wurden durchstöbert. Die Durchsuchung wurde um 9 Uhr abends begonnen und dauerte bis 1 Uhr in der Nacht. Die Polizei hat 30 000 Flugblätter, die verteilt werden sollten, beschlagnahmt. Es sind das Wahlflugblätter der Zentrolinken gewesen die nichts strafbares enthalten.

Die Militärsteuer wird in diesem Jahr nicht eingetrieben

Seinerzeit wurde von Personen, die vollkommen vom Militärdienst befreit worden sind, sowie von Personen von einem bestimmten Alter ab, eine Militärsteuer eingezogen. Gestern erhielt nun die Lodzer Finanzkammer vom Finanzministerium ein Rundschreiben, in dem angeordnet wird, daß die Versendung der bereits fertigen Zahlungsaufforderungen eingehalten werde. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß diese Steuer vorwiegend von solchen Personen gezahlt werden sollte, die infolge der Krise keine Beschäftigung haben und die auf Kosten ihrer Verwandten leben. Die Eintreibung der Steuer erwies sich deshalb als nicht ausführbar, so daß nicht einmal die Verwaltungskosten gedeckt werden konnten. Die Behörden bereiten aus diesem Grunde eine Novelle dieser Steuerverordnung vor.

Hauseingänge und Treppen beleuchten!

Die Abenddämmerung tritt jetzt täglich früher in die Erscheinung. Die Zeit, in der Hauseingänge und Treppen beleuchtet sein müssen, ist eingetreten. Wenn sich der Hausbesitzer nicht der Gefahr aussetzen will, schadenersatzpflichtig gemacht zu werden, so muß er für genügende Beleuchtung der Hausflure und Treppen sorgen. Trägt sich bei unbeleuchteten Hausfluren und Treppen irgendein Unfall zu, so ist der Hausbesitzer dafür verantwortlich, und es hat so ein Unfall manchen nicht wenig Geld gekostet. Gleichzeitig sei auf die Pflicht zur Beleuchtung von Fahrrädern und Fuhrwerken aufmerksam gemacht.

Regierungsaufträge für die Bergwerksindustrie

Die Regierungsaufträge für die Bergwerksindustrie betrugen im Laufe der ersten acht Monate d. Js. im ganzen 47,852 Tonnen. Die größten Aufträge wurden im April vergeben und zwar 30 810 Tonnen, weil die Regierung der Bergwerksindustrie zu Hilfe kommen wollte und beinahe die für das ganze Jahr bestimmten Aufträge im voraus vergab. Daher trat auch im Juni ein bedeutender Rückgang in den Aufträgen ein (Mai 341 Tonnen, Juni 152 Tonnen). Im Juli (3088 Tonnen) und August (2442 Tonnen) waren die Aufträge etwas höher. Im September umfaßten sie etwa 15 000 Tonnen, worunter sich jedoch ein Auftrag des Verkehrsministeriums auf Lieferung von 12 000 Tonnen Schienen befindet. Die allgemeinen Aufträge waren im September im Zusammenhang mit dem Rückgang der Privatbestellungen etwas niedriger als im August und betrugen etwa 45 000 Tonnen. Die Bergwerksindustrie bemüht sich auch weiterhin um größere Regierungsaufträge, da andernfalls in manchen Fällen mit einer Reduzierung der Zahl der Arbeiter zu rechnen ist.

Wieviel Steuerzahler gibt es in Polen?

Nach den Erhebungen des Finanzministeriums zahlten im Jahre 1929 370 675 physische und juristische Personen Steuern. Von diesen besaßen jedoch nur 10 773 Steuerzahler eine ordnungsmäßig geführte Buchhaltung. Die Einkommensteuer brachte im Jahre 1929 250 Millionen Zloty ein, die Umsatzsteuer von einem insgesamt festgestellten Umsatze von 22 252 000 000 Zloty Einkünfte in Höhe von 365 564 165 Zloty. Im Durchschnitt betrug die Umsatzsteuer 1,6 des festgesetzten Umsatzes.

Der Kampf um das geheime Wahlrecht

Der Anschlag der Sanacja auf das geheime Wahlrecht — Der General-Wahlkommissar über das geheime Wahlrecht — Die polnische Verfassung und das geheime Wahlrecht — Das geheime Wahlrecht schützt vor Korruption — Das Wahlschutzgesetz und das Treiben der Sanatoren

Die Sanacja hat dem geheimen Wahlrecht den Krieg erklärt. Sie will wissen, wem der Wähler am Wahltage seine Stimme gibt und falls er nicht für die Sanacja wählt und irgendwie von ihr in wirtschaftlicher Abhängigkeit steht, will sie den Wähler drangsalieren und ihm den Brotkorb vom Munde nehmen. Das ist der Zweck der Sache und deshalb brüllt die Sanacja: Fort mit der Wahlzelle, wir wählen öffentlich! Bei einer öffentlichen Wahl sind alle Staatsbeamten und die Kommunalbeamten der Sanacja ausgeliefert. Sie werden vor die Alternative gestellt: Entweder das Gewissen, oder das Brot. Willst du auf das Amt nicht verzichten, so mußt Du die Sanacja wählen!

Von Interesse dürfte es sein, was der General-Wahlkommissar, Richter Gezycki, der vom Justizminister Zar zum General-Wahlkommissar für ganz Polen bestellt wurde, über das geheime Wahlrecht gesagt hat. Auf seine Erklärung beruft sich nämlich die Sanacjapresse. Der General-Wahlkommissar hat darüber folgendes gesagt: Der Grundsatz der geheimen Abstimmung, die im Artikel 79 der Wahlordination zum Ausdruck kommt, beruht darin, daß der Wähler den Stimmzettel in den Wahlumschlag hineingelegt. **Der Wähler hat das Recht und die Freiheit, bei der Abstimmung seinen Willen und seine Gesinnung zu bekunden.** Daraus ersieht man, daß die Wahl zwar nach dem Gesetze geheim ist, aber sie braucht nicht geheim zu sein und das macht sich die Sanacja zu Nutze.

Was sagt die polnische Verfassung über das geheime Wahlrecht? Der Artikel 11 der polnischen Verfassung bestimmt: „Die Wahl der Sejmabgeordneten ist geheim, unmittelbar, gleich und proportionell. Der Zweck der geheimen Wahl ist die Sicherung des freien Willens des Wählers über seine politische Anschauung“.

Die öffentliche Stimmenabgabe führt zum Mißbrauch und verschafft die Möglichkeit, einen Druck auf den Wähler auszuüben. Das geheime Wahlrecht bildet eine der wichtigsten Eroberungen der Demokraten und ist das Fundament auf dem die Grundsätze der Demokratie der gesamten kulturellen Welt ruhen. Wir haben daher alle die Pflicht, für das geheime Wahlrecht einzutreten, wenn wir nicht wollen, daß die Wahlen der Volksvertreter zu einer Farce werden sollen. Der geheimen Wahl haben wir es zu verdanken, daß der Druck auf die Wähler, Stimmenkauf und sonstige Korruption verschwunden sind. Wird das geheime Wahlrecht verletzt oder beseitigt, dann wird, neben dem wirtschaftlichen Druck auf den Magen der Arbeiter und Beamten, ein schwungvoller Handel mit Stimmen getrieben. Die Stimmen werden vermünzt und das Sejmmandat wird als eine Geschäftssache betrachtet. Wir werden keine Volksvertretung mehr haben, denn ein Sejmabgeordneter, der sein Mandat zusammengekauft hat, wird auch dem Meistbietenden seine Stimme verkaufen.

Der Professor Dr. Josef Buzek, der in der Verfassungskommission des Sejms an der polnischen Verfassung gearbeitet hat, hat über das geheime Wahlrecht gesagt: „Die Regierung kann leicht in die Versuchung kommen, sich im Sejm eine Mehrheit zu schaffen und könnte leicht Wahlmißbrauch treiben. Solche Praktiken der Regierung liegen im Bereich der Möglichkeit, sind sehr gefährlich, für den Staat schädlich und wirken demoralisierend auf die Staatsverwaltung. Die Erfahrung lehrt, daß überall dort, wo die Regierung, die Staatsverwaltung für die Wahlen mißbraucht, die Behörden in Abhängigkeit von unmoralischen Individuen gelangen und die ganze Verwaltungsmaschinerie wird korrumpiert und erfüllt ihre Pflichten schlecht. Im umgekehrten Sinne lassen sich die besten Beamten in der Verwaltung, die sich schätzen und Ehre besitzen, zum Wahlmißbrauch nicht verleiten. Wahlen, die nicht auf Grund des geheimen Wahlrechtes durchgeführt wurden, bilden eine Fiktion und zwar eine schädliche Fiktion.

Das Wahlschutzgesetz bestimmt im Artikel 2 folgendes: „Wer Wählerversammlungen stört, wer die Ausübung des Wahlrechtes, oder die Zählung der Stimmen zu verhindern sucht, unterfällt einer Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren.“ Der Artikel 7 des Wahlschutzgesetzes bestimmt: „Wer bei der Stimmabgabe sich rechtswidrig mit dem Inhalt des Stimmzettels vertraut machen will, wird mit Arreststrafe bis zu 1 Jahre oder Geldstrafe bis zu 5000 Zloty bestraft.“

Das geheime Wahlrecht ist nach der polnischen Verfassung, nach der Wahlordination und dem Wahlschutzgesetze geschützt. Wer diese Gesetze verletzt, wird mit einer hohen Gefängnisstrafe bestraft. Alle Wähler, die bei der Wahl Wahlmißbrauch bemerken, müssen beim Staatsanwalt eine Strafanzeige erstatten.

Gerichtlicher Ausklang in einer Doppel-Bluttat

Kampf bis aufs Messer — Das Verbrechen am Gojnyplatz — 1 Toter, 1 Schwerverletzter — Die Sühne

In unmittelbarer Nähe des Kattowitzer Gerichtsgebäudes und in nicht allzu weiter Entfernung von der Polizeidirektion, befindet sich in Kattowitz eine ziemlich verrufene Ecke, der Gojnyplatz. Obgleich die angrenzende Andrzeja ziemlich belebt ist, treibt sich dort in allen Winkeln und Nebengassen allerlei lichtscheues Gesindel herum. Dort, und zwar im Schatten des stets im Dunkeln liegenden Gojnyplatzes, postierten sich noch bis vor kurzer Zeit die Straßenmädchen, um ihrem „Gewerbe“ nachzugehen und zwar, sobald sich der Abend niedersenkte. Auf diesem berüchtigten Gojnyplatz ereignete sich am Sonnabend, den 26. Juli d. Js., abends kurz vor 9 Uhr

eine grauenvolle Bluttat.

Dort wurde der 34jährige Johann Malek durch einen schweren Stich in die Brust getötet, sein Freund dagegen, der 26jährige Viktor Krzonkac durch 2 Messerstiche in der Brust, sowie im Genick verletzt. Die Stichwaffe, ein langes Messer blieb in der Rückenwunde stecken. Krzonkac flüchtete hilferufend über den Platz bis zum Polizeikommissariat und wurde von dort aus mittels Sanitätsauto, nach dem städtischen Krankenhaus geschafft. Der Tote dagegen wurde gleich nach Eingreiffen der Polizei am Tatort nach der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses überführt. Auf dem Polizeikommmissariat stellte sich nach einiger Zeit der Täter, ein gewisser Paul Danisz aus Kattowitz ein, welcher auf der Kordeckiego wohnhaft ist. Der Mann legte ein zweites Messer vor und behauptete, dieses dem getöteten Malik entrissen zu haben, der ihm damit, schwer bedroht habe. Der Täter wurde in Haft genommen.

Am gestrigen Freitag kam dieser Totschlagsprozeß vor dem Landgericht Kattowitz zum Austrag. Den Vorsitz führte Gerichts-Vizepräsident Miczke, dem der Berufsrichter Krahl bei verstärktem Richterkollegium assistierte. Vertreter der Anklage war Staatsanwalt Dr. Nowrotny. Die Verteidigung übernahm ein Gerichtsreferendar. Eine große Menge Neugieriger, die zum großen Teil dem gleichen Milieu, wie der Angeklagte, angehören, hatten sich im Zuhörerraum eingefunden, um dem Prozeßverlauf beizuwohnen.

Paul Danisz gab bei dem Verhör an, daß er mit seiner Braut, der Josefa P., zusammengewohnt hat und als Winkelschreiber sein Auskommen fand. Es handelte sich bei der Bluttat um Notwehr, jedoch um kein überlegtes Verbrechen.

Als Zeugin wurde danach die Straßendirne, Josefa P. gehört, die erklärte, daß der Angeklagte eine lange Zeit hindurch ihr Geliebter gewesen ist, mit dem sie zusammen wohnte und

für dessen Unterhalt sie in jeder Hinsicht sorgte, indem sie auch Kleidungsstücke usw. anschaffte.

Oft kam es zu Auseinandersetzungen, wenn sie kein Geld brachte. Da sie auch mißhandelt worden ist, überlegte sie es sich eines Tages gründlich und vertraute sich anderen Beschützern an. Es war dies der später getötete Johann Malik, den sie beauftragt haben will, noch verschiedene Gegenstände, welche ihr gehörten, in der Wohnung des Angeklagten abzuholen, weil sie persönlich sich zu diesem nicht mehr hingeben wollte. Die Zeugin wußte allerdings nichts Besonderes über die Bluttat auszuführen.

Ein gewisser Paul St., der mit noch einem anderen Zeugen aus dem Gefängnis vorgeführt worden ist, schilderte, daß zwischen Danisz und dem Malek erbitterte Feindseligkeiten herrschten und es mehrfach zu schweren Auftritten gekommen ist. Der Zeuge will eines Tages mit dem Malek den Danisz gesucht haben. Malek hatte bei sich eine schwere eiserne Kugel. Wahrscheinlich plante er, dem Danisz damit irgendetwas anzutun.

Gegen 2 Zeugen, welche im Gegensatz zu den, vor dem Untersuchungsrichter gemachten Angaben, aussagten, will der Staatsanwalt ein

Verfahren wegen Meineid

einleiten.

Der Viktor Krzonkac sagte in Zeugeneigenschaft aus, daß er

auf Grund der erlittenen Stichverletzungen 2 Monate im Spital

zubringen mußte. Er wurde an dem fraglichen Tage von dem Malek in einem Restaurant angesprochen da sich beide kannten. Malek erklärte ihm, daß er sich zu einem gewissen Danisz hinbegeben müsse, um auf Wunsch der Prostituierten Josefa P. verschiedene zurückgebliebene Sachen in Empfang zu nehmen. Er ersuchte den Zeugen, mitzugehen. Krzonkac gab an, daß man den Danisz an 2 Stellen suchte und schließlich in der Wohnung des Otto Harbig auf der Kordeckiego 7 aufstöberte. Dort will Krzonkac zunächst selbst vorgesprochen und den Danisz ersucht haben, nach der Hofanlage zu kommen. Andere Zeugen erklärten in diesem Zusammenhang, daß Danisz nur zögernd bis zur Türschwelle schritt, dort aber von Krzonkac beinahe heruntergezerrt wurde. Zeuge Krzonkac gab an, daß der Malek in der Hofanlage dann herangekommen sei. Er, der Krzonkac, sei dann von dem Danisz durch zwei Messerstiche verletzt worden. Danisz hatte zur Sache erklärt, daß er sich von Malek angegriffen sah, diesem ein Messer entriß und damit in der Notwehr dem Malek eine Stichwunde beibrachte, worauf dieser sich entfernte, und später, wie es sich zeigte, plötzlich zusammenbrach. In der Erregung wandte sich Danisz auch gegen Krzonkac, dem er die 2 Stiche versetzte, in der Annahme daß ihm auch von dieser Seite Gefahr drohe.

Nach Aussagen der Geheimbeamten erklärte Danisz auf der Polizei,

daß es hart auf hart ging und entweder er oder der andere glauben mußte.

Der Staatsanwalt wies auf die vielen Vorstrafen des Danisz hin, der zumeist wegen Diebstahl abgeurteilt worden ist und betonte weiter, daß dieser sich nur auf unredliche Weise durchs Leben schlug. So ließ er sich von der Straßendirne durchhalten und mißhandelte diese sogar, wenn sie kein Geld brachte. Zwischen beiden Widersachern bestand große Feindschaft. Es lag eine vorsätzliche Tat vor. Darum beantragte der Staatsanwalt wegen Totschlag, sowie versuchtem Totschlag und Zuhälterei ein schweres Strafausmaß.

Die Verteidigung setzte sich sehr für den Beklagten ein. Gerade der Umstand daß der Beklagte in einem derartigen Milieu aufgewachsen ist und sich dauernd unter solchen Menschen bewegte, müsse als strafmildernd in Erwägung gezogen werden. Der Angeklagte sei ein uneheliches Kind und entbehrte die mütterliche Fürsorge.

Er war meist auf sich allein angewiesen und so kam es, daß er so oft wegen Diebstahl ins Gefängnis wandern mußte und immer mehr vom richtigen Lebensweg abgewichen ist.

Das Gericht möge ferner bedenken, daß in solchen Kreisen, in denen der Angeklagte gewissermaßen zu Hause war, meist das Messer eine Rolle spielte und man die Waffe schon bei dem geringfügigsten Anlaß zur Hand hat. Notwehr hätte vorgelegen. Sehr oft wäre wie ja auch die Zeugenaussagen ergeben hätten, dem Angeklagten gedroht worden. Der Verteidiger plädierte auf Freisprechung, bezw. Anwendung mildernder Umstände, in Anbetracht der Umstände, die zu der Tat führten.

Das Gericht sah Totschlag, sowie versuchten Totschlag in großer Erregung als vorliegend an, des weiteren Zuhälterei. Das Gesamturteil lautete auf 7 Jahre Gefängnis. Bei der Urteilsfestsetzung wurden mildernde Umstände berücksichtigt.

Die Frau in Haus und Leben

Ehen.

Von Johanna Martin.

In den weitaus meisten Fällen wird die Ehe geschlossen, ohne daß man sich vorher mit dem Wesen der Ehe befaßt. Der Mann ist verliebt, das Mädchen gleichfalls; der Mann braucht eine Hausfrau, eine Mithilfe im Geschäfte, eine Vorsteherin seines Hauswesens. Die Frau will heiraten, weil sie ohne Mann nicht sein mag, sie will „versorgt" sein, in reichere Lebensverhältnisse kommen, sie will ein Heim haben, unabhängig sein.

Und dabei sind das doch alles äußere Dinge, die nie das Wesen der Ehe berühren, nie den Kern der ehelichen Gemeinschaft ausmachen. Mensch muß zum Menschen passen.

Darum sollten Heiratslustige einander fragen: Passen wir als Menschen zusammen? Passen unsere Lebensgewohnheiten, unsere Erziehung zusammen? Sind wir gesund? So gesund, daß wir Eltern werden dürfen? Passen wir als Menschen zusammen?

Es ist schwer, das zu beurteilen. Berechnung, Liebenswürdigkeit, ebenso wie äußere Derbheit können leicht ein falsches Bild vermitteln vom Menschen selbst. Blitzschnell, aus kleinen, manchmal nebensächlich erscheinenden Handlungen erkennen wir plötzlich das wahre Sein der inneren Seele.

Darum prüfen, wenn man sich binden will, denn es ist ein schwerwiegender Schritt für unser ganzes Leben, es kann gut, aber auch böse ausgehen. Wie stehen wir zusammen bei den wichtigsten Fragen des Lebens: Gott, Sittlichkeitsbegriffe. Ist da in den Auffassungen keine Brücke zu schlagen, so wage man die Ehe mit dem Erwählten nicht, denn sie wird nur schmerzvoll werden.

Die Frage nach den Lebensgewohnheiten ist leichter zu beantworten. Man muß Einblick in die Familie tun, da sieht man manches. Nichts zu tun hat die Frage mit der äußeren Aufmachung, das läßt sich mit einigermaßen gutem Willen ausgleichen. Innere Lebensgewohnheiten der Familie, ihr Geist, ihre Ausstrahlung, ihr ganzes Sich-geben, das ist bezeichnend.

Sind wir gesund? Diese Frage scheint manchen jungen Menschen lachhaft — und doch ist sie bitter ernst. Ein Mensch, der mit unheilbarer Krankheit behaftet ist, ein Mensch, der in sich eine Krankheit trägt, die nach erwiesenen Tatsachen jahrhundertelanger Beobachtung vererbend wirkt, er darf nicht heiraten, nicht Kinder zeugen. Hart und streng ist das Wort und doch gerecht. Denn wir leben in der Ehe nicht nur unser eigenes Leben, wir sind Träger neuen Lebens. Und niemals dürfen wir uns anmaßen, das Recht zu haben, Schöpfer neuen Lebens zu werden, das vom ersten Hauch des Entstehens an verdammt ist, krank, siech, dem Tode verfallen zu sein. Nicht nur die eigenen Kinder, nein, die Nachkommen bis ins dritte und vierte Glied würden uns den Schrei ihres Jammers ins Grab hineinrufen. —

Wenn man heiratet ohne Vorprüfung des Auserwählten und des eigenen Ichs, so wird man oft den Ausspruch hören, daß man sich nicht geheiratet hätte, wenn „man das vorher gewußt hätte!" Aber, die Ehe ist vollzogen, und deshalb tritt dann so oft der Zustand der „glücklosen", der „unglücklichen" Ehe ein. Jäh ist zuweilen der Umschwung vom Taumel der höchsten Erdenwonnen zur Erfassung der nüchternen Erkenntnis, daß das reale Leben ganz anders sich vollzieht, als man in unklaren Vorstellungen gehofft, erwartet hatte. Das bewirkt z. B. das Zurückfallen in Junggesellengewohnheiten, das „Himmelhochjauchzen" in das „Zum Tode betrübt sein."

Das Auftauchen von Charaktereigenschaften unguter Art, in anderen Fällen das Abflauen erster heftigster Zärtlichkeit, erfüllt mit Besorgnis, ob der „ewigen Liebe." Es zeigt sich, daß ein scharfer Riß besteht in Anschauungen, Moral, Religionsfragen. Aber fast immer ist das zuerst ein nur kurzes Erschrecken. Offensichtlicher, tiefer zeigt erst die Wiederholung des Zwistes, daß man „ihn nicht geheiratet hätte, wenn man das vorher gewußt hätte."

Nun folgt die Zeit der Tränen, des Trotzes, des falschen Stolzes, des Aufbäumens gegen ein unerträglich dünkendes Joch, des marternden „Nichtverstandenseins", das zur mutlosen Verzweiflung der Erkenntnis verfehlten Lebensdaseins sich steigern kann. Manchmal fällt in die Zeit der schwersten innersten Pein die Geburt eines Kindes, und die Herzen der Vermählten finden sich in seligem Elternglück zu fester, treuer Kameradschaftlichkeit. Wohl ihnen! Sie sind durch Fährnisse und Wirrnisse, wie sie das Beieinanderleben unausbleiblich macht, zur Erfassung des Zieles der Ehe, das ist Erziehung der Kinder in Elterneinheit, Elternfreude, Elternpflicht herangereift.

Manchmal reißt aber gerade die Geburt eines Kindes den Riß des „Nichtverstehens" erst auseinander. Höchster erlittener Schmerz und das leise schlummernde Schöpfergefühl, das erwartet, beim Manne Dankbarkeit und demütig zärtliches Entgegenkommen zu finden, macht die Frau überaus empfindlich. Der Mann aber, dem das kleine Wesen noch wenig sagen kann, was an sein Herz greift, äußert sein Entzücken nicht in besonderer Weise. Ihm, zumal wenn ungenügende Pflegehilfe für die junge Mutter da ist, bürdet sich ein großer Teil Unbequemlichkeit auf. Er entbehrt die Nachtruhe, es fehlt ihm an der gewohnten Bedienung durch Frauenhand. Er muß zurückstehen, sieht sich an letzte Stelle gedrängt. Läßt er die junge Mutter merken, daß er wenig Freude empfindet, so ist der Schmerz darob ein tiefer, und nie wird sie vergessen, daß „er so sein konnte." Bittere Worte, Streit, Trotz, Sichverschließen, sie entstehen leicht daraus. Auf alle Fälle ist aber der Mann in der Hochachtung der Frau gesunken; sie sieht nicht mehr zu ihm auf als ihrem Hort und Halt. Sie fühlt sich einsam und unverstanden von ihm, dem sie sich gab auf Lebenszeit. Und riesengroß stehen vergangene Bitternisse und Verfehlungen des Mannes vor ihr. — Sie fühlt sich gedemütigt, hin und her geworfen von ihren Empfindungen als Persönlichkeit, Frau, Mutter.

Entfremdung tritt auch oft ein durch allzustark verlangte Rücksichtnahme auf „Zustände" aller Art, mit denen die Frau heimgesucht wird. Hier liegt viel Schuld bei der Frau, die ihr Befinden als Stimmung dem ganzen Haushalte aufdrücken möchte in zu sehr betonter Selbstsucht. Denn Beschwerden sind nichts Außergewöhnliches, alle Mütter müssen sie ertragen, sie sollten daher mit Würde getragen werden, nicht mit Jammern und Klagen. Das läßt kein Behagen aufkommen, jagt den Mann aus dem Hause, wenn er, der Ablenkung, Ruhe und freundliche Gemütlichkeit im Heim sucht, den Krankenwärter spielen soll. Allzu stark betonte Schonungsbedürftigkeit fällt dem Manne auf die Nerven. Er wird weit mehr Rücksicht nehmen, wenn er sieht, daß die junge Frau tapfer und klaglos trägt, was Weibes Los ist. Es wendet sich sein Mannesgefühl dagegen, wenn die Frau mit einem Gesicht herumläuft, als wolle sie mit jedem Atemzug sagen: Du bist schuld, daß ich so leide. Es kann unter Umständen eine Entfremdung schwerer Art eintreten, wenn die Frau gar noch ausspricht: „Hätte ich das gewußt, hätte ich nicht geheiratet."

Wie aber sollen und können wir den Zustand der inneren Entfremdung ändern? Manchmal genügt schon gerechtes Abwägen der einzelnen Handlungen gegeneinander, damit Friede und Ruhe eintritt. Wir müssen in uns suchen, forschen, bessern, aufbauen. Wir dürfen nicht zerbrechen an dem Gedanken des „Nichtverstandenseins." Mit kraftvollem Willen müssen wir uns über unsere Trostlosigkeit erheben, versuchen uns in den Fehlern des Mannes sittlich über ihn zu stellen. Da läuft man blind vorbei an allem Guten und Angenehmen und sieht nur einen Punkt und vergrößert ihn und schwärzt ihn, bis sich uns alles verdunkelt.

Nicht in Zorn und Verbitterung den Weggenossen allein gehen lassen, sondern wartend verweilen, oder umkehren und ihm aus seinen Verfehlungen heraushelfen, das ist echte Kameradschaftlichkeit in der Ehe, die unbedingt geübt werden muß. Nicht immer nur die Schuld sehen und den Glauben an das Gute verlieren, nein, für das Gute kämpfen und darin die Schuld verbleichen lassen, das ist echte Eheauffassung. Wir sind alle irrende Menschen, da heißt es mit rechtem Geist die Mängel betrachten und sie auszurotten versuchen. Wenn freundliche Herzlichkeit sich eint mit Selbstbeherrschung und aufgeht im Gefährten der Ehe, dann ist viel gewonnen.

Gewiß kann das nicht dauernd nur von einem Teil der Ehegatten verlangt werden. Doch, ein Teil muß damit beginnen. Es wird in den meisten Fällen der sein, der die größere, die reinere Liebe hat. Ständig kann sich der andere Teil solcher Werbekraft des Beispiels nicht entziehen. Geistige und sittliche Kraft ist dazu notwendig. Man muß und darf nicht zerbrechen an einer Ehe, die schmerzhafte Reibungen mit sich bringt. Wenn die Ehe sich nicht aufbaute auf gleicher sittlicher Reife, Gleichbestimmung der Seelen, so sind schmerzliche Kämpfe die natürliche Folge davon. Aber, man muß darüber hinwegschreiten, um der Gemeinsamkeit der Ehe, um des Kindes willen!

Innerlich reifen durch Selbstzucht, das ist Unerläßlichkeit aller Ehen, wenn die Ehe nicht zum Kampfplatz oder zum Geschlechtsasyl herabsinken soll.

Unvollkommenheit ist die Mutter der Liebe.

Von Ilse Spendelin.

Ist der Gott nicht im Grunde gütig zu preisen, der dem Menschen das Erreichen einer Vollkommenheit versagt hat? Mir scheint es manchmal, als hätte er uns dadurch allein die Möglichkeit der Liebe geschenkt. Denn haben vollkommene Menschen die Liebe nötig? Achtung und leidenschaftloses Wohlwollen wäre ihre notwendige Lebensluft. Liebe ist das einzige Gefühl, das die Unvollkommenen zusammenzubinden vermag. Deshalb sollen wir uns nicht grämen über unsere Torheiten, die immer wiederkehrenden, über unsere Fehler, die Abgründe und Klüfte zwischen uns und den anderen. Denn sie allein verbürgen uns ja die Möglichkeit, sogar die Notwendigkeit der Liebe. Nur Liebe macht uns erträglich und verbindet uns untereinander.

Tote Dinge.

Von Dora Stieler.

So kann man sie nennen, denn sie sind tatsächlich ohne Leben. Aber man kann auch ihrer Belebtheit nachdenken, diese liebend suchen — finden.

Damit soll nicht jener Frauenart das Wort geredet sein, die scheinbar überhaupt nur ihrem Hausrat lebt. Die keinen brennenden Abendhimmel zum Fenster hereinschauen läßt, weil man die Gardinen verschieben müßte. Wo die weichen Kissen auf dem Sofa ja nicht verschoben werden dürfen. Wehe, wenn ein straßenschmutziges Kinderfüßlein, oder gar eine Hundepfote das spiegelnde Parkett trübte!

Es gibt aber auch eine andre Verbundenheit mit dem eigenen Hausrat, die ihn nicht aus seiner — sozusagen dienenden Stellung — und doch in Herzensnähe rückt. Dann werden die toten Dinge lebendig. Und dabei ist es gleichgültig, ob diese nun schön und geschmackvoll, oder das Gegenteil davon sind.

Da ist eine alte Wohnstube mit hellem Nähtischplatz, dem schweren Schreibtisch am zweiten Fenster, einem vielleicht ganz bescheidenen Bücherschränklein, und sonst nur nötigem Gerät. Und doch scheint an diesem Raum, an diesen Möbelstücken menschliches Leben und Erleben zu haften. Arbeit des Geistes, sorgsame Frauenarbeit, edler, deshalb auch echter Lebensgenuß. Altes, feines Tischgerät schafft der bescheidensten Mahlzeit ihren Reiz. Großmutters silberne Zuckerdose auf dem Tisch der Enkelin, die vielleicht als alleinstehende, erwerbende Frau, in gegensätzlichsten Lebensverhältnissen steht, streut lebendigen Schimmer auf das Teetischchen. Der alte Sekretär in der Ecke plaudert: es war einmal. Ein Kinderstühlchen in einem Zimmer, wo es eigentlich nicht hingehört — was webt Liebes oder Leides um das dünnbeinige Ding. Zwei Rosen in feinem Glaskelch auf dem nüchternen Arbeitstisch bringen Grüße aus der Rosenzeit, gewesener — kommender.

Es ist gewiß selten, daß eine Frau für solch stilles Umgebensein kein Gefühl hat. Ging dies verloren, bedeutet dies wohl ein Vertrocknen innerer Bronnen, von dessen Tragik man sich oft keine Idee macht. In meiner Jugend kam einmal eine Bekannte unserer Familie, ein altes Fräulein, und brachte uns ein hübsches Kupfergefäß. Unser Erstaunen über das unbegründete Geschenk wies sie ab mit den Worten: „ich räume jetzt auf mit meinen Sachen. Ich kann nichts mehr um mich haben; die Materie bedrückt mich. — Ja, ja" fuhr sie herb fort „es geht Ihnen auch einmal so, wenn Sie alt werden. Man verliert die Freude an allem."

Wir jungen Dinger fanden damals, daß sie wenigstens die Freude an dieser üblen Prophezeiung noch nicht verloren habe; und noch heute heißt manch lieber Kram bei uns „die Materie". Heute denke ich freilich anders über das Tun des alten Fräuleins; zumal ich seinerzeit erfuhr, daß ihr ein schweres Sterben bereitet war. Daß sie sich nur bitterlich widerstrebend von ihrem freudeleeren, ungeliebten Dasein löste.

Wir wollen unsern Hausrat freundlich hegen. Ein Flimmerchen unserer Wesenswärme soll ihm werden, und damit jene leise Belebtheit, welche die toten Dinge dann einmal wiedergeben können, uns selbst — oder anderen.

Geselligkeit.

Von Maria Meßling.

Die Geselligkeit muß naturgemäß jetzt in anderen Formen gepflegt werden als in Vorkriegszeiten: der Haushaltetat ist überall scharf umrissen, die Hilfe für die Hausfrau ist auf das äußerste Maß eingeschränkt und ihre Kräfte werden in vielen Fällen sogar noch von Berufsarbeit beansprucht. Aber frohe, gemütliche Stunden des Beisammenseins mit lieben Freunden im eigenen Heim brauchen deshalb doch nicht aufgegeben zu werden; man paßt sich eben den Verhältnissen an und streckt sich nach seiner Decke.

Fängt man es richtig an, kann man auch mit bescheidenen Mitteln seinen Gästen fröhliche Stunden bereiten. Hat man keine Hilfe für die Küche, so wird es immer am besten sein, kalte Gerichte zu reichen; ist die Hausfrau genötigt dauernd vom Zimmer in die Küche zu pendeln, so kommt keine Gemütlichkeit auf, und die Gäste haben das Empfinden, ihren Gastgebern eine Last zu sein. Die kalten Gerichte können meist am vorhergehenden Tage oder doch am Morgen der Einladung schon bereitet werden, und die Hausfrau ist abends dann im Stande, sich der Unterhaltung zu widmen.

Und was bietet man nun an kulinarischen Genüssen? Hat man wenig Zeit oder nicht sehr viel Geschick, so kaufe man das Notwendige und wage sich ja nicht an komplizierte Gerichte. Lieber ein ganz einfaches, als ein verunglücktes Essen, das sei Prinzip. Was man bietet, sei in der Qualität einwandfrei, genügend vorhanden und hübsch serviert.

Sehr zu beachten ist auch die richtige Wahl von Stunde und Tag! Heutzutage, wo nicht nur die Männer, sondern auch ein Großteil aller Frauen im Erwerb stehen, kann man eigentlich nur den Sonntag oder den vorangehenden Abend wählen, wenn man gewiß sein will, daß jeder Gast ausgeruht und mit fröhlicher Stimmung an der kleinen Festlichkeit teilnehmen wird. Daß man den Schauplatz „behaglich" herrichtet, ist eine sehr wichtige, leicht erfüllbare Bedingung.

Noch eins. Man beginne bei Zeiten, um bei Zeiten fertig zu sein, bitte die Gäste um Pünktlichkeit und — last not least — bringe den Humor auf, kleinen Unglücksfällen durch Heiterkeit ihren Stachel zu nehmen.

★

Aus der Frauenarbeit.

Der Beruf der Diätassistentin.

Bei der Behandlung der inneren Krankheiten wird in neuerer Zeit immer größere Bedeutung der Diätetik und der vernunftsgemäßen Ernährung beigemessen. Zur Pflege solcher Kranken haben es sich die Krankenhäuser angelegen sein lassen, spezielle Arbeitskräfte auszubilden, die Diätassistentinnen. Es kommen hierfür Persönlichkeiten in Frage, welche über ein beträchtliches Maß von praktischer Kocherfahrung verfügen und sich gründliche theoretische Kenntnisse der Diätetik aneignen konnten. Der Beruf erfordert großes Verantwortungsbewußtsein und den Willen zu einer unbedingten Zusammenarbeit mit dem Arzte. Die Ausbildung sollte in führenden Krankenanstalten und nicht unter zwei Jahren erfolgen, wobei eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung und mittlere Reife Voraussetzung sein müssen. Da eine geregelte und staatlich anerkannte Ausbildung noch nicht vorgesehen ist, haben sich die Diätassistentinnen und Diätschwestern zu einer Berufsorganisation zusammengeschlossen, die eine selbständige Fachgruppe im Deutschen Reichsverband der Beamtinnen und Fachlehrerinnen in Haus, Garten und Landwirtschaft bildet. Die Berufsorganisation hat eine Stellenvermittlung.

Wert der Hausfrauenarbeit.

Um die Anerkennung der Hausfrauentätigkeit als Beruf zu fördern, haben sich amerikanische Frauenvereinigungen darum bemüht, daß bei der nächsten Volkszählung die Hausfrauen gesondert gezählt werden. Dieser Forderung hat die Regierung Rechnung getragen mit folgender Verordnung: „Frauen, die in ihrem eigenen Heim Hausarbeit verrichten oder eine solche von Hausgehilfinnen durchgeführte Arbeit überwachen und die anderen Verantwortlichkeiten des Haushaltes tragen., werden als Hausfrauen bezeichnet. Diese Kennzeichnung ist in die Rubrik der Familienbeziehungen einzutragen und nicht in die Beschäftigungsrubrik, damit jene Frauen, die außer ihrer Hausfrauen-Wirksamkeit noch einen Beruf ausüben oder sonst erwerbstätig sind, hinsichtlich beider Richtungen ihrer Tätigkeit gezählt werden können."

Entschließung eines Lehrerinnen-Verbandes.

Auf der unlängst abgehaltenen Tagung der englischen National Union der Lehrerinnen wurde die Entschließung gefaßt, Knaben sowohl wie Mädchen an dem Unterricht in den Haushaltsfächern, einschließlich Nähen, teilnehmen zu lassen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Einführung dieser Neuerung bedeutend zur öffentlichen Reinlichkeit und Ordnung beitragen würde.

Besondere Auszeichnung.

Frau Direktor Gosse, Leiterin der ostpreußischen Mädchen-Gewerbeschule, ist zur Direktorin des Berufspädagogischen Instituts in Königsberg und gleichzeitig zum Professor ernannt worden.

Pleß und Umgebung

Die Wahllisten zum Schlesischen Sejm einsehen.

Entgegen den ursprünglich festgesetzten Zeiten ist jetzt angeordnet, daß die Wahllisten zum Schlesischen Sejm von 10 Uhr vormittags ununterbrochen bis 6 Uhr abends zur Einsichtnahme der Wähler ausliegen.

Anmeldung zur Stammrolle.

Alle männlichen Personen des Jahrganges 1910 werden nochmals daran erinnert, daß sie sich zur Eintragung in die Stammrolle im Zimmer Nr. 2 des Rathauses zu melden haben.

Wahlen zu den evangelischen kirchlichen Körperschaften.

Am Sonntag, den 26. d. Mts., finden nach dem polnischen Gottesdienst die Ersatzwahlen für den evangelischen Gemeinde-Kirchenrat und die Gemeindevertretung statt. Es ist Pflicht aller wahlberechtigten Gemeindemitglieder bei den Wahlen zu erscheinen.

Ein Stück Alt-Pleß in Flammen.
Schwierige Löschhilfe. — Die hiesige Schwadron greift tatkräftig ein.

Nachdem die Schneemassen des vorvorjährigen Winters das gegenüber der Kaserne gelegene Fachwerkgebäude zum Einstürzen gebracht haben, und das benachbarte ehemalige Czechowskische Gebäude abgetragen wurde, sind jetzt die anliegenden zwei alten Häuser ein Opfer des Feuers geworden. Am Donnerstag, den 23. d. Mts., abends gegen 7 Uhr, brach auf bisher noch nicht festgestellte Weise in dem dem Fleischermeister Moritz gehörenden alten Fachwerkbau, der an der Einfahrt zum Bäckermeister Fuchsschen Grundstücke liegt, Feuer aus. Der Brandherd fand in dem schon baufälligen Hause, im Dachstuhl und im Pappdach, reichliche Nahrung. Das hell glimmende Feuer beleuchtete die ganze Umgebung. Die alarmierten Feuerwehren hatten anfangs keine Möglichkeit, den Brandherd anzugreifen. Der ganze Zug der Kasernenstraße ist durch den Neubau aufgerissen. Die Spritzen und Schlauchwagen konnten nicht herangeschafft werden. Durch den Wind und Funkenflug war das benachbarte Gebäude, in dem sich die Kanzlei des ehemaligen Amtsvorstandes Schloß Pleß befindet, gefährdet. Der Dachfirst hatte bereits Feuer gefangen als die Mannschaften der hiesigen Schwadron eingriffen, eine Kette bildeten und mit Eimern das Feuer erstickten und dieses Gebäude weiter schützten. Die Schwadron hatte außerdem noch die Pappdächer ihrer eigenen Stallgebäude vor dem Funkenflug zu schützen. Der Brandherd griff dann auf das anliegende Blaszczyksche Gebäude über, das gleichfalls nicht mehr zu halten war. Inzwischen war es der Fürstlichen Schloßfeuerwehr gelungen, einen Schlauchgang an die brennennden Häuser heranzuführen. Die Wehren konnten sich aber nur auf die Sicherung der benachbarten Gebäude beschränken. Gegen 9 Uhr waren die beiden brennenden Gebäude soweit eingeäschert, daß eine Gefahr für die Nachbargrundstücke nicht mehr bestand. Der hiesigen Schwadron ist es zu danken, daß sie durch ihr rasches Zugreifen die Nachbargebäude vor einem Uebergreifen des Feuers bewahrt hat. Das Feuer selbst hat einer Entwicklung vorgegriffen. Das eine der abgebrannten Gebäude war bereits geräumt und sollte abgetragen werden. Kurz über lang hätte auch das anliegende Gebäude dasselbe Schicksal erreicht. Der Schaden in dem Blaszczykschen Hause ist durch Versicherung von ca. 4—5 000 Zloty gedeckt. Vom Feuer unversehrt geblieben ist ein Balken mit der Jahreszahl anno 1710.

Bahnermäßigung zu Allerheiligen.

Das Allerheiligenfest trifft in diesem Jahre auf einen Sonnabend. Da zu vermuten ist, daß viele Eltern Wert darauf legen, ihre Kinder an diesem Tage und dem folgenden Allerseelentage bei sich zu sehen, werden die Schulleiter voraussichtlich in weitem Maße von der ihnen zustehenden Befugnis, einen kurzen Urlaub zu erteilen, Gebrauch machen. Der Verkehrsminister hat infolgedessen angeordnet, daß alle Schüler mit Ausnahme der Fortbildungsschüler während dieser Zeit verbilligte Fahrkarten erhalten. Als Zeit für die Ausgabe der verbilligten Karten sind die Tage vom 30. Oktober bis zum 5 November einschließlich festgesetzt worden.

Feuerprobealarm.

Auf Anordnung der Wojewodschaft wird am Sonntag, den 26. d. Mts., eine Probealarmierung der Feuerwehren abgehalten werden. Der Alarm erstreckt sich neben die Freiwillige Feuerwehr auf alle Pflichtfeuerwehrleute. Der Pflichtfeuerwehr gehören alle männlichen Personen in der Stadt Pleß vom 18. bis zum 60. Lebensjahre an, soweit sie nicht gesetzlich davon entbunden oder durch Zahlung einer Ablösegebühr vom Feuerlöschdienst entbunden sind. Der Alarm wird in der üblichen Weise durch Signale der Feueralarmhörner bekanntgegeben werden. Wer sich zu dem Alarm unbegründet nicht meldet, wird bestraft.

Evangelischer Frauenverein Pleß.

Der Evangelische Frauenverein hielt am Donnerstag, den 23. d. Mts., eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Pastor Wenzlaff schilderte in einem interessanten Vortrage die Leiden der um ihrer Religion willen verfolgten Christen in Rußland. Zur Beschaffung der Mittel für eine Weihnachtseinbescherung für die Armen ist geplant, am 16. November einen Familienabend unter Mitwirkung des Kirchenchores und der Jugendvereine zu veranstalten.

Evangelischer Kirchenchor Pleß.

Die nächste Chorprobe findet am Montag, den 27. d. Mts., pünktlich abends 8 Uhr, in der Kirche statt. Da für die Adventszeit eine musikalische Veranstaltung geplant ist, werden alle Mitglieder gebeten, vollzählig zu erscheinen und auf andere sangeskundige Gemeindemitglieder einzuwirken, daß sie sich an den Proben für diese Veranstaltung beteiligen.

Pfarr-Cäcilienverein Pleß.

Der hiesige Pfarrcäcilienverein hält in der kommenden Woche abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" zwei Chorproben ab und zwar Montag, den 27. und Donnerstag, den 30. d. Mts.

Für alle Freunde des Wintersportes

Polens Wintersportkalender

Kattowitz als Sportzentrum · · Polens international Skimeisterschaften in Wisla — Eishockeyweltmeisterschaften in Krynica

Dezember: 5., Kattowitz: Eröffnung eines Eishockeylehrganges; 7. und 8., Kattowitz: Eröffnung der Kunsteislaufbahn verbunden mit einem internationalen Schlittschuhschaulaufen und einem internationalen Eishockeyturnieur; 21., Zakopane: Eröffnung der dortigen Wintersportsaison; 25. bis 31., Zakopane: Instrukteurkursus des Polnischen Skiverbandes; 25., Krynica: Eröffnung der Rodelbahn und einer zweiten Eisbahn; 26., Zakopane: Skispringen; 26. bis 29., Kattowitz: Internationales Eishockeyturnier; 28., Zakopane: Skispringen; 31., Zakopane: 5×10 Kilometerstaffellauf um die polnische Meisterschaft.

Januar; 1. bis 6., Krynica: Internationales Eishockeyturnier um die Meisterschaft von Krynica; 1. bis 3., Krynica: Internationales Schlittschuhschaulaufen; 1., Zakopane: Rodelschlittenwettkämpfe; 1. bis 3., Zakopane: Nationales Eishockeyturnier; 4., Zakopane: Skispringen; 4. bis 6., Zakopane: Internationales Schlittschuhschaulaufen; 6., Krynica: Internationales Skispringen; 7., Rabka: Internationales Schlittschuhschaulaufen; 8. und 9., Lemberg: Internationales Schlittschuhschaulaufen; 10. und 11., Zakopane: Internationales Motorradrennen; 10. und 11., Warschau: Internationales Schlittschuhschaulaufen; 10. und 11., Rozlucz: Propagandawettkämpfe; 10. und 11., Zakopane: Wettschießen um die Meisterschaft von Zakopane; 12., Kattowitz: Internationales Schlittschuhschaulaufen; 15. bis 18., Zakopane: Skiländerkampf um die allslavische Meisterschaft: 15. bis 18., Zegiestow: Skiwettlauf Krynica-Zegiestow; 16. bis 18., Wilna: Bezirksskimeisterschaften; 16. bis 18., Warschau: Bezirksskimeisterschaften; 23. bis 3. Februar, Krynica: Reiterwettkämpfe unter dem Protektorat des Herrn Staatspräsidenten; 23. bis 25., Krynica: Bezirksskimeisterschaften; 23. bis 25., Bielitz: Bezirksskimeisterschaften; 25. und 26., Krynica: Polnische Rodelschlittenmeisterschaft; 31. und 1. Februar, Krynica: Internationales Schlittschuhschaulaufen; 31. bis 2. Februar, Slawsko: Bezirksskimeisterschaften des Bezirks Lemberg; 31. bis 2. Februar, Zakopane: Bezirksskimeisterschaften.

Februar: 1. bis 8., Krynica: Welteishockeymeisterschaften unter dem Protektorat des Herrn Staatspräsidenten; 2. bis 4., Zakopane: Internationales Schlittschuhschaulaufen; 2., Wisla: Einweihung der neuen Sprungschanze in Glembowiec bei Wisla; 4. bis 6., Zakopane: Eisschießen; 5., Rabka: Internationales Schlittschuhschaulaufen; 7., Kattowitz: Internationales Schlittschuhschaulaufen; 7. bis 11., Zakopane: Internationale Reiterwettkämpfe; 8., Bielitz: Internationales Schlittschuhschaulaufen; 10. bis 15., Zakopane: Internationales Eishockeyturnier; 10. bis 15., Kattowitz: Internationales Eishockeyturnier; 18. bis 22., Wisla: Internationale polnische Skimeisterschaften; 21. bis 22., Warschau oder Lemberg: Polnische Eisschnellaufmeisterschaften; 27. bis 1. März, Zakopane: Schießwettbewerb um die Tatrameisterschaft; 28. bis 1. März, Kattowitz: Polnische Kunsteislaufmeisterschaften.

März: 1. bis 8., Kattowitz: Polnische Eishockeymeisterschaften; 1., Zakopane: Skiwettkämpfe; 8., Abfahrtslauf um die polnische Meisterschaft.

April: 5. und 6., Zakopane: Frühjahrsskiwettkämpfe. f.

Spielplan des Bielitzer Stadttheaters.

Sonnabend, den 25. d. Mts., abends 8 Uhr, „Josephine", ein Spiel in 4 Akten von Hermann Bahr. Sonntag, den 26. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, zu Nachmittagspreisen, „Die Füllfeder", Lustspiel in 5 Bildern von Ladislaus Fodor. Abends 8 Uhr, „Grand Hotel", Lustspiel in 3 Akten von Paul Frank. Dienstag, den 28., Mittwoch, den 29., Freitag, den 31. d. Mts., abends 8 Uhr „Josephine".

Beskidenverein Pleß.

Der Vorstand des Beskidenvereins hat sich in seiner letzten Sitzung mit den Plänen für den bevorstehenden Winter beschäftigt. Zur Hebung der Geselligkeit unter den Mitgliedern, soll wie in den vergangenen Jahren auch dieses Jahr ein Winterfest abgehalten werden. Als Termin ist der 10. Januar 1931 in Aussicht genommen. Diese Veranstaltung soll diesmal einen größeren Rahmen haben und unter der Devise „Jahrmarktsrummel in Pleß" einen besonderen Charakter tragen. Die in den vergangenen Jahren so eifrigen Mitglieder des Vergnügungsausschusses stellen auch diesmal ihre Kräfte in den Dienst der Sache, so daß der Erfolg des Festes von vornherein gesichert erscheint.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 26. Oktober. Katholische Kirchengemeinde Pleß: 6,30 Uhr: stille hlg. Messe; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. Evangelische Gemeinde: 8 Uhr: deutscher Gottesdienst; 9,15 Uhr: Kommunion für die polnische Gemeinde; 10 Uhr: polnischer Gottesdienst.

Tichau.

Am Mittwoch, den 22. d. Mts., wurde in Tichau eine Antialkoholausstellung eröffnet. Den Eröffnungsakt nahm der Pfarradministrator Kaplan Zajonz vor, der in seiner Ansprache der 22jährigen Tätigkeit des verstorbenen Prälaten Kapitza gegen den Alkoholismus in Oberschlesien gedachte. Die Ausstellung befindet sich im Gemeindesaale neben der Pfarrkirche.

Sportliches

Stannek — Seweryniak in Lodz.

Am morgigen Sonntag, 11 Uhr vormittags, steigt in Lodz in der dortigen Philharmonie ein sehr interessantes Boxmatinee. Die besten Lodzer Boxer treten einer Danziger/Breslauer Kombination gegenüber. Den Hauptkampf bestreiten der polnische Schwergewichtsmeister Stibbe, der dem Danziger Haase gegenübertritt, der erst kürzlich gegen den Berliner Schwergewichtler Schwarz durch k. o. in der 1. Runde verlor. Man darf gespannt sein, wie Stibbe gegen seinen Gegner abschneidet. Von den anderen Kämpfen interessiert besonders die Begegnung des auch bei uns bekannten Weltgewichtlers Stannek (Breslau), der mit Seweryniak (Lodz) kämpft. Die anderen Kampfpaare sind folgendermaßen zusammengestellt worden: Bantamgewicht: Lenski (Danzig) — Cyran (Lodz); Federgewicht: Büttner (Breslau) — Zielinski (Lodz); Leichtgewicht: Koch (Breslau) — Klimczak (Posen), Krause (Danzig) — Baranowski (Lodz); Schwergewicht: Kessel (Breslau) — Krenz (Lodz).

f.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Wann fallen Ansprüche von Angestellten der Verjährung anheim?

Der Oberste Verwaltungsgerichtshof hat die Frage entschieden, wann eine Klage eines Angestellten in Gehaltsfragen im allgemeinen und wegen Bezahlung von Ueberstundenarbeit im besonderen verjähren. Es kam hierbei zu folgendem Schluß: Art. 41 der Verordnung des Staatspräsidenten über das Arbeitsverhältnis von Kopfarbeitern setzt eine sechsmonatige Verjährungsfrist nur hinsichtlich solcher Ansprüche eines Angestellten fest, für die Art 39 dieser Verordnung eine unverzügliche Bezahlung vorsieht, also lediglich in bezug auf solche Entschädigung, die dem Angestellten zusteht, wenn das Arbeitsverhältnis aus Verschulden des Arbeitsgebers gelöst wird oder aber wenn der Angestellte ohne wesentlichen Grund entlassen wird. Hierbei bezieht sich diese Verjährung ausschließlich auf die ständige Entschädigung, die für eine entsprechende Zahl von Monaten berechnet wird, nicht aber auch auf zusätzliche Entschädigungen in Form von Tantiemen oder Gratifikationen. Somit fallen alle Ansprüche eines Kopfarbeiters, die von dem Art. 41 der Verordnung über das Arbeitsverhältnis nicht erfaßt werden, unter die allgemeinen Verjährungsbestimmungen. Welche Verjährungsfrist soll aber zur Anwendung gelangen, wenn es sich um eine Klage eines Kopfarbeiters um Entschädigung für geleistete Arbeit, nicht um Entschädigung für die Lösung des Arbeitsverhältnisses durch Verschulden des Arbeitgebers, handelt? Eine sechsmonatige Verjährung bezieht sich nur auf körperliche Arbeiter. Somit verbleibt eine fünfjährige Verjährung, die sich auf alles bezieht, was in periodischen Terminen zahlbar ist. Eben diese fünfjährige Verjährungsfrist kommt, wie das Oberste Verwaltungsgericht erläutert, für Klagen des Angestellten wegen Bezahlung für geleistete Arbeit in Frage, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob es sich hierbei um Arbeit in den normalen Bürostunden oder aber um Ueberstundenarbeit handelt.

Beurlaubte Soldaten dürfen wählen

Verschiedenerseits wurde in Zweifel gezogen, ob Soldaten, die für eine bestimmte Zeit beurlaubt sind, das Stimmrecht für den Sejm und den Senat besitzen. Von zuständiger behördlicher Stelle ist auf Grund der Wahlordnung nunmehr erklärt worden, daß diese Kategorien von Soldaten das Wahlrecht besitzen und daß sie, soweit sie in den Wählerlisten verzeichnet sind, auch ihr Stimmrecht werden ausüben dürfen.

Die Einführung des neuen Zolltarifs

Die Arbeiten an dem neuen Zolltarif gehen ihrem Ende entgegen, so daß in nicht allzu langer Zeit die Bekanntgabe desselben zu erwarten ist. Er enthält im ganzen 90 Kapitel, von denen 63 bereits fertiggestellt sind. Die Regierung beabsichtigt diesen neuen Tarif vor seiner Einführung den in Frage kommenden Vertretern der Wirtschaft, den Industrie- und Handelskammern sowie den Wirtschaftsverbänden zur Begutachtung vorzulegen. Bemerkenswert ist, daß der Tarif den gegenwärtigen an Umfang etwa um das Dreifache übertrifft.

Die Blumengeschäfte am Fest „Aller-Heiligen"

Am Feiertag „Aller-Heiligen" ist die Beschäftigung von Angestellten in Blumengeschäften, sowie der Handel mit Blumen und Kränzen in der Zeit, von 7—8 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends, gestattet.

Der Transport von Leichen

Es kommt immer häufiger vor, daß, entgegen den behördlichen Anordnungen, die Leichen von namentlich in Spitälern verstorbenen Personen von deren Familienangehörigen in Kraftwagen oder Fuhrwerken befördert werden, wobei die hierfür bestehenden Vorschriften ganz außer Acht gelassen werden. Nunmehr hat die Polizei die Weisung erhalten, ihr Augenmerk auf die Art und Weise zu richten, in der derartige Leichentransporte vor sich gehen. Die in Frage kommenden Familienangehörigen müssen in jedem einzelnen Falle eine behördliche Genehmigung einholen und auch vorschriftsmäßig die Leiche überführen.

Die Ausfuhr von Textilwaren im September

Nach Angaben des Exportverbandes der polnischen Textilindustrie, die vom statistischen Amt des Magistrats zusammengestellt wurden, betrug die Ausfuhr von Textilwaren im Monat September d. J. insgesamt 510.2 Tonnen im Werte von 5 199 800 Zloty; davon weiße Baumwollwaren für 127 200 Zloty, farbige Baumwollwaren für 1 728 000 Zloty, halbwollene für 121 100 Zloty, wollene für 1 154 500 Zloty, Hutstümpfe für 113 300 Zloty, farbiges Baumwollgarn für 118 100 Zloty, farbiges Vigognegarn für 468 700 Zloty, farbiges Kammgarn für 768 100 Zloty.

Wahlrecht ist Bürgerpflicht!

Wähler, sichert Euch das Wahlrecht! Seht die Wählerlisten zum Schlesischen Sejm an!
Die Wählerlisten liegen in den bekannten Wahllokalen vom 22. bis 29. Oktober aus.

Kattowitz und Umgebung

Klavierabend Moriz Rosenthal.

Das erste Konzert in dieser Saison war ein verheißungsvoller Auftakt für kommende Dinge. Moriz Rosenthal gehört nämlich anerkannter Weise, zu den besten Klavierkünstlern der Welt und sein Auftreten ist stets ein großes Erlebnis. Der gestrige Abend hat es uns stark bewiesen, daß hier ein Künstler ganz auserlesenen Ranges waltet. Technisch kann wohl nichts mehr hinzugefügt werden: wunderbar im Anschlag, Perlenschnüren gleich, fließen die Töne ineinander, mit weiser Behandlung das piano und forto. Rosenthals Interpretationen zeugen von tief durchgeistigter Auffassung der Werke, fein Stil neigt sich dem Klassischen zu und entbehrt doch nicht des Einschlags gewisser neuer Noten, was im Zusammenklang gerade seine Kunst interessant und hinreißend lebendig macht. Moriz Rosenthal fasziniert den Hörer nicht nur durch blendende Technik, sondern bringt alles Dargebotene menschlich, fein empfunden, nahe, führt ihn mit Künstlerhand in das unvergängliche Reich der Musik, zu herrlicher Feierstunde.

Das Programm des Konzerts war vielversprechend. Den Auftakt bildenden Händels „Air und Variations", wundervoll flüssig vorgetragen. Zwei einsätzige Sonaten von Scarlatti zeigten den Künstler als großen Meister. Mit besonderen Entzücken lauschte man Schumanns „Etudes symphoniques", die in ihrer anmutigen Melodik und Rhythmik sehr reizvoll wirkten und glänzend interpretiert wurden.

Den Hauptteil, in dem Rosenthal ganz klassischer Gedanke war, füllten Chopin'sche Werke aus, mit Verve, brillierend vor Technik und meisterhaft in ihrer Darbietung. Wir hörten „Berceuse", „Impromptu As-Dur", „Valse f-moll und f-Dur", beide hinreißend schön zum Vortrag gebracht und die grandiöse „As-Dur-Polonaise", welche zwar in ihren forte-Stellen etwas starke Auforderungen an den Hörer stellte, aber wirklich ein musikalisches Erlebnis war.

Von anderen Werken brachte der Künstler Korngold's Themen zu Shakespeares „Viel Lärmen um Nichts", welche reich an Gedanken und in Hinsicht auf die starke Eigenheit des Komponisten interessante Zeitmusik bilden und in Rosenthals Kunst angebrachte Verkörperung erlebten.

Weiter kam der Russe Scriabin mit einer „Etüde" zu gehör, wobei die Gestaltungsgabe des Gastes alles herausholte, was aus dieser etwas überreizten und zu pathetischen Melodik nur möglich war.

Zum Schluß erfreute Moriz Rosenthal mit eigenen Fantasien über Johann Strauß'sche Themen in denen „Die Fledermaus" vorwiegend war, die von einer vielfarbigen, lebendurchglühten, bestrickenden Rhythmik beseelt waren und der Kunst des Meisters alle Ehre machen.

Kein Wunder, wenn das begeisterte Publikum, das den Theaterraum bis aufs letzte Plätzchen füllte, vor Beifall raste und Zugaben erzwang, Chopins Walzer „auf den schwarzen Tasten zu spielen" sei dabei ganz besonders, erwähnt. Es war ein Konzertabend, wie wir ihn uns recht bald wieder wünschen! A. K.

Beschäftigungsmöglichkeit für Arbeitslose. Nach einer Mitteilung des Arbeitsvermittlungsamtes in Kattowitz werden seitens der Gruben-, Hütten- und anderen Werksanlagen fast täglich Arbeitskräfte bei den jeweiligen Arbeitslosenämtern angefordert. Die freien Stellen gibt man dann auf den schwarzen Aushangstafeln im und vor dem Amtsgebäude, oder an verschiedenen verkehrsreichen Stellen bekannt. Im eigensten Interesse werden die registrierten Erwerbslosen gut tun, den Aushangstafeln mehr Beachtung zu schenken, um durch evtl. Arbeitszuteilung die gesamte Arbeitslosenziffer zu vermindern. Bei solchen Arbeitsstellen handelt es sich fast ausnahmslos um vorübergehende Beschäftigungsmöglichkeit, doch treten sehr oft Fälle ein, daß solche Arbeiter dann mehrere Jahre auf derselben Arbeitsstelle beschäftigt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Blutiger Ueberfall auf deutsche Passanten in Loslau

Folgen der antideutschen Woche

Am Mittwoch abend fand in Loslau eine Aufsichtsratssitzung im Lokal der Gewerbekasse statt, an der mehrere Herren von auswärts teilgenommen haben. Nach der Sitzung begaben sich die Teilnehmer in das Lokal Kowol, um dort den nächsten Zug nach Kattowitz abzuwarten. Es waren 6 Herren zusammen. Als sie das Lokal um 9.45 Uhr verließen, um sich nach dem Bahnhof zu begeben, der etwa 15 Minuten von dem genannten Lokal entfernt liegt, wurden sie von einer Bande überfallen. Mit dem Rufe: „To są te pierony!" stürzten sich mehrere Banditen, die mit Knüppeln und Revolvern bewaffnet waren, auf die friedlich ihres Weges gehenden Herren. Zwei Kattowitzer Bankbeamte wurden dabei schwer mißhandelt.

Am schlimmsten erging es dem Bankdirektor Janotta aus Kattowitz, der über den Kopf mehrere wuchtige Hiebe erhielt und bewußtlos zu Boden stürzte. Als er wieder zu sich kam und sich aufraffen wollte, erhielt er nochmals mehrere Schläge auf den Kopf und verlor noch einmal das Bewußtsein. Die Täter haben auf den Hilflosen noch weiter eingehauen, denn man stellte nachträglich Spuren von Schlägen auf dem Rücken und dem Oberarm fest. Sein Schirm wurde in Stücke gerissen. Nachdem er aus dem Bewußtsein erwachte, schleppte er sich mit Mühe zu dem naheliegenden Bahnhof, wo er vom Blute gereinigt wurde. Die Täter gaben hinter ihm mehrere Schüsse ab, die einen anderen Fußpassanten, der zu der Gruppe der Bankbeamten nicht gehörte, am Kinn verletzten. Der verletzte, besser gekleidete Herr war ein Pole, der dadurch auch seinen Teil abbekommen hat. Auf dem Bahnhof nahm der Verkehrsbeamte den Ueberfall zu Protokoll. Außer dem Bankdirektor Janotta erhielten Schläge: der Bankdirektor Thomas und Herr Pyskol. Alle waren übel zugerichtet.

Weegn des Ueberfalls wurde gegen die unbekannten Banditen bei der Staatsanwaltschaft in Rybnik eine Strafanzeige gestellt. Es ist aber fraglich, ob die Banditen ausgeforscht und vor den Richter gestellt werden. Die Ueberfälle auf wehrlose Personen der deutschen Nationalität sind bei uns nichts Neues, aber die Täter gehen meistens straffrei aus.

Volksliederkonzert. Den Beginn der diesjährigen größeren Konzerte eröffnet dieses Mal die Sängermannschaft Kattowitz. Dienstag, den 14. November 1930, abends 8 Uhr, veranstaltet sie in der Reichshalle ein Volksliederkonzert bei kleinen Preisen Der rund 100 Sänger starke Männerchor wird Volkslieder aus alter und neuer Zeit zu Gehör bringen. Als Solisten sind gewonnen Frau und Herr Dr. Schön aus Beuthen. Um allen Kreisen den Besuch dieses Konzertes zu ermöglichen, sind die Preise außerordentlich herabgesetzt worden. Der Vorverkauf hat heute in der Kattowitzer Verlagsanstalt ul. 3-go Maja begonnen.

Freigabe der ul. Pocztowa. Am 1. November sollen die Pflasterungsarbeiten auf der ul. Pocztowa auf dem Abschnitt Ring bis ul. Mlynska—Poprzeczna fertiggestellt werden, so daß am 15. n. Mts. und zwar nach Abbinden des Zementvergusses der Straßenabschnitt für den Räderverkehr freigegeben wird.

Ein ungetreues Dienstmädchen. Zum Schaden des Eugenius Wojner stahl das Dienstmädchen Anna Sch., welches bei W. beschäftigt war, die Summe von 120 Zloty. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 11,45: Aus Krakau. 13: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15,40: Stunde für die Kinder. 16,40: Vortrag. 16,55: Schallplatten. 17,15: Aus Warschau. 17,40: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 21,10: Vortrag. 21,25: Suitenkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Aus Warschau. 16,15: Für die Jugend. 16,45: Schallplatten. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Literarische Stunde. 19,15: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 22,15: Abendkonzert. 23: Plauderei in englischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12,10: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15,40: Stunde für die Kinder. 16: Vorträge. 17,40: Orchesterkonzert. 19: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 21,10: Literarische Stunde. 21,25: Suitenkonzert. 22,15: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Französisch. 16,15: Für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vorträge. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,10: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

Sonntag, 26. Oktober. 8,45: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9,15: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Fortsetzung des Morgenkonzerts. 11,30: Katholische Morgenfeier. 12: Mittagskonzert. 14: Die Mittagsberichte. 14,10: Rätselfunk. 14,20: Schachfunk. 14,35: Steuerfragen. 14,50: Gereimtes — Ungereimtes. 15,05: Was der Landwirt wissen muß! 15,20: Kinderstunde. 16: Unterhaltungskonzert. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Unterhaltungskonzert. 17,30: Arno Holz in memoriam! 18,15: Stunde der Musik. 18,45: Anselma Cornee. 19,25: Der Arbeitsmann erzählt. 19,50: Wettervorhersage; anschließend: Wiener Volksmusik. 20,30: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Leben im Lied. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 27. Oktober. 9,05: Schulfunk. 16,35: Das Kraftfahrzeug auf öffentlichen Wegen im Bilde der neuesten Reichsverordnung. 16: Lieder von Hugo Wolf. 16,30: Das Buch des Tages: Theaterbücher. 16,45: Opernnachmittag der Funkkapelle. 17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,50: Die dramatische Sendung der Frau. 18,30: Das wird Sie interessieren! 19: Wettervorhersage; anschließend: Kabarett. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Schlesische Theater-Probleme. 20,30: Musikalische Autorenstunde. 21,30: Eine Schauspielprobe der Vereinigten Theater Breslau. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,20: Aufführungen der Schlesischen Bühne. 22,35: Funktechnischer Briefkasten. 22,50: Funkstille.